

# Das Notieren als künstlerische Strategie

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades

Magister artium (Mag.<sup>a</sup> art.)

In den Studienrichtungen

Unterrichtsfach Kunst und kommunikative Praxis  
und

Unterrichtsfach Design, Architektur und Environment

Eingereicht an der Universität für angewandte Kunst Wien  
Am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung  
Bei Univ.-Prof. Mag.phil.Eva Maria Stadler  
Vorgelegt von Martin Eckerstorfer  
Wien, im April 2021



**Eidesstattliche Erklärung:**

Ich erkläre hiermit,  
dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe, dass diese Diplomarbeit weder im In- noch Ausland (einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Beurteilung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt wurde, dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift



# Danksagung

Besonderer Dank geht an meine liebevolle Familie, Heidi, Andreas, Katharina und Florian Eckerstorfer. Sie sind mir ein große Stütze und haben mir immer Aufwind verliehen.

Ich bedanke mich auch ganz herzlich bei Univ.-Prof. Mag.phil.Eva Maria Stadler für die engagierte Betreuung und ihre Geduld auf dem Weg zu meinem Studienabschluss.

Zu guter Letzt möchte ich David Gruber nennen, meine größte Quelle des Austausches, das ganze Studium hindurch und weiterhin.



## Inhaltsverzeichnis:

1	Einleitung.....	8
2.	Die Sprache, der Kommunikator.....	14
2.1	Die Aufzeichnung als repetitive Praxis des Notieren's .....	18
2.2	Sammeln als kreative Strategie und System.....	24
3.	Schrift im Wandel.....	26
3.1	Trägermaterial Schrift: Stein - Papier - Bildschirm.....	29
3.2	Die Wirksamkeit von Schrift in Internet und Bild.....	31
4.	Zeichen und deren Dechiffrierung.....	35
4.1	Hieroglyphen und Codes.....	40
5.	Der Text als Erinnerungsträger und sein Freund, die Liste.....	45
5.1	Erinnerungskultur heute. Die Gegenwart der Vergangenheit.....	50
5.2	Ästhetik des Augenblicks. Epiphany bei Joyce.....	53
5.3	Das Archiv als verdichtete Erinnerung.....	55
5.4	Systeme der Archivierung.....	57
5.5	Das Vergessen als notwendiges Instrument menschlichen Gedächtnisses...	59
6.	Das Internet als Datenbank und Hypertext. Das Netz, die Spinne.....	61
6.1	Das Digitale Zeitalter als Inbegriff der Archivierung des Selbst.....	68
6.2	Die sich auflösenden Grenzen im Digitalen.....	71
7	Die Badewanne als abgeschlossener dichtender Denkraum .....	75
8	Quellenverzeichnis.....	82

## 1 Einleitung

In meiner Diplomarbeit geht es vor allem um das Gedächtnis, dessen wesentliche Merkmale das Erinnern und das Vergessen sind. Mein Interesse gilt vor allem den Gedächtnisstützen, in Form von Notizen und Aufzeichnungen, also dem Festhalten von Wort in Schrift. Ab einer bestimmten Anzahl wird es diesen ermöglicht, als Archiv bzw. als ausgelagertes Gedächtnis gesehen werden zu können. Diese Praxis des Festhaltens ist ein wesentliches Merkmal von Schriftsteller\*innen, Denker\*innen und Künstler\*innen, die diese Form oftmals für die Kultivierung ihres Schaffens nutzen. Hier schiebt sich ein nächster Augenmerk ein, nämlich das Speichern von Informationen, Daten, Wissen etc. Wie generieren wir Menschen Wissen? Wie hat sich unser Zugang zu diesem und der Umgang mit den Medien im Laufe der Zeit verändert? Eine weitere zeitgemäße Frage, die sich hier stellt, ist die nach dem Umgang mit der Digitalität und speziell dem Internet, das als Hypertext und globales Gedächtnis der Menschheit gelesen werden kann. Es handelt sich hier um ein Dickicht der Zeichen, das uns Menschen ein gewissenhaftes Spurenlesen abverlangt um in diesem Dschungel aus Daten und Information nicht verloren zu gehen.

*„Muß man nicht damit beginnen, das Archiv von dem zu unterscheiden, worauf es allzu häufig reduziert wird, namentlich die Erfahrung des Gedächtnisses und die Rückkehr zum Ursprung, aber auch das Archaische und das Archäologische, die Erinnerung oder die Ausgrabung, kurz, die Suche nach der verlorenen Zeit?“ (1)*

Was ist die Rolle des menschlichen Gedächtnisses in unserer digitalen Zeit? Das Gedächtnis unterliegt, sowie die Medien, einem Wandel. Es besteht aus Erinnern und Vergessen. Speichern und Löschen sind Mechanismen der Maschinen und unterscheiden sich wesentlich von ihren menschlichen Verwandten. Wir neigen dazu, unser tägliches Leben zu archivieren, mit Hilfe von Fotos, Postings, Nachrichten, Notizen etc. Ein Outsourcing unseres Gehirns in Echtzeit. Unsere Kommunikation ist sehr schnell und reist über lange Distanzen. Mein Interesse, speziell unter dem Gesichtspunkt, dass wir ständig mit den digitalen Medien operieren, ist wie und warum die Medien unser Gedächtnis beeinflussen und weiters unsere Kommunikationsformen, die die Basis für unsere sozialen Interaktionen bilden. Auch die Rolle der Abwesenheit von Material in Speicherprozessen scheint wichtig, da das Festhalten von Information keines physischen Körpers mehr bedarf, sondern Schaltungen elektronisch koordiniert werden.

Das Gedächtnis ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Mensch-Seins. Es ist die „Fähigkeit, Sinneswahrnehmungen oder psychische Vorgänge (im Gehirn) zu speichern, sodass sie bei geeigneter Gelegenheit ins Bewusstsein treten können“. Daher kann man auch davon sprechen, dass das Gedächtnis jene Form ist, die jedem einzelnen von uns eigen ist. Wir haben teilweise gleiche Eindrücke oder Erfahrungen von der Welt, diese unterscheiden sich jedoch oftmals stark in der Aufnahme, der Speicherung und deren Weiterverarbeitung. Ebenso kommt hinzu, dass einschneidende Erlebnisse und Traumata (wie z.B. Kriege, Flucht, physische und psychische Gewalt) sehr unterschiedlich auftreten und nicht zuletzt damit verbunden sind, wo man geboren wurde, welche politischen Umstände herrschen oder welchem Geschlecht man angehört. Diese „Verteilung“ von negativen und positiven Erfahrungen scheint oft zufällig, denn niemand sucht sich aus, in einem Kriegsgebiet geboren zu werden und niemandem möchte wohl freiwillig Gewalt angetan werden. Wir sehen, dass Erfahrungen und Erlebnisse, die unser Gedächtnis stark prägen, nicht immer bewusste und freie Entscheidungen sind, sondern im Gegenteil, dass vieles äußeren Umständen unterliegt, die man vorerst als gegeben hinnehmen muss. Nicht zuletzt gerade deshalb scheint es wichtig auf diese aufmerksam zu machen, um ein Privileg derer sichtbar zu machen, die in gewisser Weise in Freiheit leben können und ein annähernd gewaltloses, friedvolles und glückliches Leben führen. Diesen wünschenswerten Zustand sollte man also nicht als Selbstverständlichkeit betrachten. Das Bewusstsein über Privilegien mancher Gesellschaftsschichten lässt uns Schieflagen, die andersorts auftreten, besser erkennen und gibt uns die Möglichkeit gegenzusteuern. Das Gedächtnis ist das „Vermögen, Bewusstseinsinhalte aufzubewahren, zu behalten, zu speichern und sich ins Bewusstsein zurückzurufen, wieder zu beleben;“ man spricht davon als Erinnerung[svermögen]. Wir Menschen tun dies, indem wir unsere erfahrbare Umwelt wahrnehmen und Dinge, die in unser Gedächtnis kommen, weiterverarbeiten. Es tun sich zwei Wege auf. Der erste Weg ist passiv, ich kann als Subjekt nicht steuern was mir geschieht. Darunter fallen eben solche Umstände wie Herkunft oder Erfahrungen (positive und negative), die sich nicht beeinflussen lassen. Der zweite Weg ist aktiv, ich kann als Subjekt meine Entscheidungen lenken, ich kann bestimmte Erfahrungen bewusst wählen und so mein Leben gestalten.

Wir Menschen sind manchmal von zahlreichen Entscheidungsmöglichkeiten und von zu viel Information überfordert. Umso wichtiger scheint es, Strategien zu entwickeln, die den eigenen Blick schärfen und dazu ist es notwendig, sich selbst gut zu kennen. Dabei kommt es auf eine Kombination von ‚Innen und Außen‘ an. Jedes Lebewesen besitzt ein

‚Innen‘, eine dem Individuum zugängliche und erfahrbare Welt, die Emotionen hervorruft. Die Freude, Schmerz, Glück und Leid ausdrücken kann. In einer Feinheit im Gespür, wie möglicherweise andere Organismen empfinden könnten, liegt ein Schlüssel verborgen. Dieser Schlüssel, kann uns Zugang zu anderen Orten, zu anderen Menschen und anderen Welten erschließen. Denn wer sich selbst kennt, und andere wertschätzt, wer ein ausgeprägtes Einfühlungsvermögen besitzt, wer sein Herz gebildet hat und es schafft, den ‚Seinen‘ davon zu geben, der entwickelt nicht nur eine wertvolle zwischenmenschliche Qualität, die sich im Umgang des miteinander manifestiert. Der oder die wird merken, wie diese Qualität den anderen zu erkennen, zu spüren und respektvoll zu behandeln, auch Spuren im eigenen Herzen, im eigenen Innenleben, hinterlässt. Es sind Spuren, die, man könnte vielleicht sagen, unsere Organe mit Informationen kodiert. Diese Information gibt, zumindest unserem Unterbewussten, preis, wer wir sind, wie wir leben und wie wir mit anderen umgehen.

Diese Achtsamkeit gegenüber dem Selbst und dem Anderen erzeugt ein Spannungsfeld, aus dem Leben entstehen kann. Gemeint ist nicht (nur) die tatsächliche Geburt eines neuen Menschen, es ist auch das Entstehen, das Herstellen von allerhand Dingen gemeint. Der Austausch, die Kommunikation, das Aufmachen sind Gegebenheiten, die Neues ans Licht bringen können, die einen Mehrwert bieten, Entwicklungen fördern und nicht zuletzt zentral für ein geglücktes Leben sind. Diese Umstände bedeuten aber auch, mein ‚Innen‘ als durchlässiges Gefäß zu verstehen. Man kann etwas einfüllen, aber durch die Porosität von Material, durch den notwendigen Austausch (der Öffnungen bedarf), beginnt der Inhalt auch abzufließen. Man kann sich nicht als abgeschlossen Verstehen, da man somit die Faktizität von Leben ausklammert. Man sieht, dass Erfahrungen, sich auszutauschen usw. Prozesse des Erlebens sind, die alle unsere Gedächtnisse formen und Inhalte einschließt, vergräbt, ans Licht holt, sie umdreht, aufhebt oder vergisst. Das Gedächtnis scheint also ein durchlässiges Medium zu sein, das einem stetigen Wandel, einer kontinuierlichen Umformung unterliegt, einem Zusammenspiel von Gegebenheiten, einem Wechselspiel der Gezeiten, sowie einer rhythmischen Wiederholung kleinster gesellschaftlicher Bewegungen. So ändern sich gewisse Dinge schnell und unscheinbar, andere bleiben bestehen, erhalten sich selbst. Ein Kind wird gestillt, einem Menschen Liebe zu geben, ist nach wie vor, ein Grundpfeiler unseres Menschseins. Es wirken kleine Gesten, die Vorfahren hinterließen, nach und ziehen ihre Wirkung, in nachfolgende Generationen weiter. Ähnlich wie konzentrische Kreise, sind es akkurate, punktuelle Berührungen, die sich zusammenzie-

hen und sich ausdehnen. All dies sind schlussendlich Bewegungen unseres Gedächtnisses.

Jetzt verhält es sich so, dass eine weit verbreitete These lautet, das Gedächtnis stehe in sehr nahem Verhältnis zu Medien. Da Medien Inhalte auswählen, vervielfältigen und lesbar machen, scheint dies nur eine logische Schlussfolgerung zu sein. In der Steinzeit, der frühesten Epoche der Menschheitsgeschichte, haben wir verstärkt unsere Erfahrungen und unser Wissen durch Riten weitergegeben. Bevor die Schrift erfunden wurde, war es ein Tanz oder ein Lied, die uns gezeigt haben, woran man sich erinnern sollte. Aus diesen Riten entstanden Höhlenmalereien, die wiederum Informationen beinhalten. Es war eine nachvollziehbare Gestaltung dessen, was einen unmittelbar angesprochen hat und einem erlaubte, von Verwandten, der Sippe, der Familie zu lernen und etwas mitzunehmen, zu behalten. Somit ist eine Überschaubarkeit von Inhalten gegeben, ebenso wie deren Begrenztheit.

Die Entwicklung der Schrift hat es uns ermöglicht Wissen sowie Geschichten zu speichern. Man sagt, die älteste Schrift sei die sumerische Keilschrift. Dies fand etwa um 2700 v. Chr. statt. Man speicherte Information, indem man Lehm, mit einem geeigneten Werkzeug, etwa einem Holzstäbchen, eindrückte und gravierte. Es waren Zeichensysteme, die unserem heutigen Alphabet fremd erscheinen.

Natürlich waren weitere Entwicklungsschritte, wie die Erfindung des Papiers, des Alphabets und des Buchdrucks, mit auswechselbaren Lettern, unabdingbar für die weitere Verbreitung von Wissen. Man muss sagen, dass es eine Leistung der Menschheit war, diese Entwicklungen und Erfindungen hervor gebracht zu haben, die auf einem langsamen Prozess der Weitergabe von Informationen fußen. Es ist also ein langer Weg, der streckenweise aus oralen Überlieferungen, Gesten oder Riten bestand, eben aus dem, was wir vorhin als punktuelle Berührungen unserer Gesellschaft beschrieben haben. Eine Entwicklung, die wahrscheinlich mehr vergessen hat, als sie speichern konnte.

In der Gegenwart haben unsere Technologien das übernommen, was vor nicht allzu langer Zeit hauptsächlich Bücher gemacht haben - nämlich das Speichern, das Weitergeben, das Veröffentlichen. Hier ergeben sich zeitliche Besonderheiten, wie etwa die Schnelligkeit der Verbreitung von Wissen, die spontane, momenthafte, ja in Echtzeit weitergegebene Information, sowie die Möglichkeit beinahe alles zu behalten.

An diesem Kippunkt gilt es festzustellen, was Wert ist zu behalten und was abließe sollte. Denn ein Teich, der nur Wasser aufnimmt ohne etwas zu verlieren, wird die ihm umlie-

gende Landschaft in ein Sumpfgebiet verwandeln, dem alle Erinnerungen gleich nah und fern sind, indem sich Gegenwart und Vergangenheit vermischen. Annie Ernaux schreibt in ihrem Buch 'Die Jahre' über das Phänomen der Erinnerungen. Dabei greift sie oftmals auf Photographien zurück, die sie beschreibt und die sie über den Umweg des visuellen, in neuen Konstellationen, Zusammenhänge und Lücken denkt. Sie thematisiert dabei auch die Unzeitlichkeit von Medien und die nicht Einsehbarkeit von materiellem Verfall in digitalen Prozessen.

*„Die Suche nach der verlorenen Zeit fand im Internet statt. Dokumente und andere Relikte der Vergangenheit, von denen man nie gedacht hätte, dass man sie noch einmal wiederfinden würde, waren binnen Sekunden abrufbar. Die Erinnerungen waren unerschöpflich geworden, aber die Tiefe der Zeit - die im Geruch, im vergilbten Papier, in den Eselsohren, in der Unterstreichung eines Absatzes durch eine fremde Hand spürbar gewesen waren - ging verloren. Man lebte in einer entgrenzten Gegenwart. Man wollte sie abspeichern, in unzähligen Filmen und Fotos, die man sich sofort anschauen konnte. Hunderte von Bildern zirkulierten im Bekanntenkreis, eine neue soziale Praxis entstand, man kopierte sie auf seinen Computer und legte sie in Ordnern ab, die man selten öffnete. Es kam nur auf den Moment der Aufnahme an, man wollte sein Leben einfangen und verdoppeln, den Augenblick festhalten, noch während man ihn erlebte, blühende Kirschbäume, ein Hotelzimmer in Straßburg, ein neugeborenes Baby. Orte, Begegnungen, Szenen, Dinge, eine umfassende Konservierung des Lebens. Mit den digitalen Medien schröpfte man die Wirklichkeit.“ (2)*

Wir werden bald feststellen, dass das Gedächtnis eng mit der Materie verknüpft ist. Daraufhin wird untersucht, in welchem Verhältnis sich diese beiden Gegenstände zueinander verhalten. Interessant wird es, wenn man die Verschiebungen der Speicherung von Information beobachtet. Ebenso soll das dialektische Verhältnis von Technik und Natur beleuchtet werden. Wir Menschen haben uns aus der Natur bereichert, wir haben uns Vorteile verschafft, die uns glauben machten, erhaben zu sein. Dies hat uns lange dafür blind gemacht, dass auch wir an das Schicksal einer Natur, in die wir eingebettet sind, gebunden sind. Wir hinterlassen Spuren indem wir graben, brechen, schürfen, hämmern, sägen, bauen, speichern, weitergeben. Indem wir herstellen hinterlassen wir Spuren, indem wir konsumieren hinterlassen wir Spuren. Unser Reichtum und unsere Sorglosigkeit sind ein Problem geworden. Unsere Gewohnheiten sind Laster.

Unserem Leben eröffnen sich zahlreiche Pfade, die betreten werden, zurückgegangen werden, an denen abgezweigt wird, die wir erneut gehen. Diese Pfade werden zu Hohlwegen, zu sichtbaren Einschnitten, die für uns durch jahrelange Nutzung zu sicheren Wegweisern werden. Es sind Trampelpfade die wir, durch unsere Schritte anlegen, wo Laub und Geäst in den Boden gedrückt wird und die wir anlegen, um unsere Ziele ohne große Wirrnisse, erreichen zu können. Manche werden von der Wildnis erneut überwuchert. Ähnlich gestaltet es sich mit unserem Leben, das durch Kontinuität und Wiederholung unserer Aktivitäten kennzeichnet, wer wir sind. Diese Wege schneiden sich als Metapher, ähnlich wie im vorangegangenen Beispiel, in uns ein. Es sind die Tritte unserer Aktivitäten, denen wir nachgehen. Unsere Strategien durch diese Wege zu kommen sind unterschiedlich. Die einen schneiden sich mit Säbeln durch das Unterholz, andere warten ab, zaudern und beobachten die Umgebung, bevor sie es wagen behutsam mit den Händen die Zweige zur Seite zu schieben. Vorsichtige Schritte folgen, dabei hebt man die Beine sachte; sanft hofft man wieder auf den Boden zu treffen und keinen Bewohner dieses Reiches damit zu verletzen. Es wirkt als wären unterschiedliche Entwürfe, wie man sich Zutritt auf einen Weg verschafft, ausschlaggebend dafür zu sein, was einem der Weg zurückgeben kann. Denn wollen wir länger verweilen, bedarf es einer Sensibilität gegenüber allem Leben.

*„Der Pfad rinnt in silbernen Windungen dahin,  
Von feinstem Moos gesäumt und belagert,  
...und das Auge  
Hat nur den Weg, den Wald, der über ihn ragt  
Und unter ihm klafft, und den Pfad, der scheint,  
Als führte er zu einem legendären  
Oder erdachten Ort, an den sich Menschen  
Sehnten; als er jäh endet, wo der Wald endet.“ (3)*

- 
- (1) Derrida, Jacques, Archivologie, Dem Archiv verschrieben, S. 29  
(2) Ernaux, Annie, Die Jahre, S. 235, 236  
(3) Macfarlane, Robert, Hohlweg, S. 26

## 2 Die Sprache, der Kommunikator

*„Jede Äußerung menschlichen Geisteslebens kann als eine Art der Sprache aufgefasst werden, und diese Auffassung erschließt nach Art einer wahrhaften Methode überall neue Fragestellungen.“ (4)*

Die Sprache ist dem Menschen schon seit jeher ein Mittel zur Verständigung, also der Verständlichkeit des Subjekts. Ausgehend von kleinsten Gesten kann alles, was dem Menschen dient, als Sprache gelesen werden. Wir unterhalten uns mit Worten, doch auch unser Körper kommuniziert stetig. Wir beziehen uns ständig auf unser Umfeld, das aus Objekten, Menschen, Räumen, aber auch aus Gefühlen, Lebenslagen und vielerlei Wahrnehmungen besteht. Aus diesem komplexen Geflecht von Innen und Außen, das durch unseren Körper und letztlich durch unsere Haut in abgetrennte Gefäße verpackt ist, die jedoch nicht geschlossen, sondern durchlässig sind, gilt es eine, für den jeweiligen Menschen erweiterte Realität, die dem Subjekt entspricht, zu schaffen. Dieses Geflecht von Innen und Außen, dem Gefäß und ihrem Inhalt, unterliegt einem feinmaschigen Beziehungszusammenhang von Mensch zu Umwelt. Jeder einzelne Mensch hat eine eigene Auffassung der Welt. Sprache hat, ebenso wie das Bewusstsein realitätskonstruierende Eigenschaften. Die Wahrnehmung eines Subjekts ist ein Ausschnitt der Welt und diese Besonderheit ist oftmals schwierig zu bemerken, denn die meisten wollen sich zugehörig fühlen. Einerseits wollen wir speziell und anders (oder neu) sein, also erfinderisch, andererseits konventionell oder zumindest verwurzelt. In dieser Ambivalenz befindet sich unsere Zeit, von flüchtigen digitalen Menschen, die gerne und überall ihre Wahrnehmungen, also ihre Wirklichkeiten teilen.

*„es ist jedem wesentlich, seinen geistigen Inhalt mitzuteilen.“ (5)*

---

(4) (5) Benjamin, Walter, Über die Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen, S. 9

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird versucht diese Zusammenhänge des Innen und Außen des Menschen mit den komplexen medialen Veränderungen zu analysieren und zu einem künstlerischen Denken zusammenzufügen, das sich, wie viele andere künstlerische Medien, mit dem Innersten des Menschen, dem Denken, dem Fühlen und dem Handeln auseinandersetzt. Schlicht mit unserer Rolle in der Welt.

Jeder Mensch nähert sich im Laufe seines bzw. ihres Lebens seiner bzw. ihrer Selbst an auf der Suche nach der eigenen Substanz, Essenz, Wahrheit. Diese Suche nach der Wahrheit wird von einem unbändigen Bedürfnis begleitet Sinnhaftigkeit in unser Leben zu bringen.

Aus diesem Grund ist Sprache in all ihren Formen, ein Ausdruck des Innen nach Außen, ein Tanz um die schmale Spur des sichtbar Werdens.

Denn wir alle sehnen uns danach verstanden und akzeptiert zu werden, gleichsam unsere innere Farbe zum Ausdruck zu bringen. Dies wird immer klarer, da die Chance des Digitalen erkannt wurde und die Selbstermächtigung des Menschen weitere gesellschaftliche Bahnen zieht. Längst ist nicht mehr nur ein einzelner Individualist auf der Suche nach sich selbst, sondern auch die breite Masse hält Einzug, sich dieser Suche anzuschließen. Ein starker gemeinschaftlicher Aspekt tritt in Erscheinung, der die Kraft hat, weltweit neue Gestaltungsprinzipien zu prägen.

*„Die Sprache eines Wesens ist das Medium, in dem sich sein geistiges Wesen mitteilt. Der ununterbrochene Strom dieser Mittelung fließt durch die ganze Natur...“ (6)*

Wir können sehen, dass Sprache mehr ist als ein Körper reiner Vermittlung, ein Medium, das für die fortlaufende Kommunikation wichtig ist. Es liegt die Vermutung nahe, dass Sprache realitätskonstruierende Fähigkeiten besitzt. Sie schafft oder zerstört Welten, bildet Bewusstsein, schürt Angst oder gibt Hoffnung. Das Wissen über die mächtige Wirkung von Sprache und Bildern lässt den Schluss zu, dass diese Kommunikationswerkzeuge sorgsam eingesetzt werden sollten. Der Umgang mit Werkzeugen beinhaltet auch den Umgang mit Materialien und wird durch eine Körperhaftigkeit abgebildet. In diesem Fall, der Kommunikationswerkzeuge, ist es vor allem der Mund, während dem Sprechen, in dem Bewegungen Statt-haben. Diese Windungen der Zunge übersetzen wir mithilfe der Apparate auf unsere Finger. Es folgen Gespräche, die wir vor allem über unsere Netzhaut aufnehmen. Das Auge ist unser vordergründigstes Sinnesorgan nach Außen, es entsteht ein visuelles und bildhaftes Lesen der Welt.

---

(6) Benjamin, Walter, *Über die Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen*, S. 31

*„Kommunikation ist das Grundgesetz der sozialen Plastik: Wer kommuniziert wo, wie und mit wem? Nun ist die Frage der Kommunikation nicht zu beantworten ohne die zeitgemäßen Kommunikationsmittel, die sich immerfort, in ihrer Gesetzmäßigkeit, dem Akt mit einschreiben. Der Dialog umfasst also nicht bloß die Welt des Humanen, sondern all jener Objekte, die im Wortsinne (aber auch im psychoanalytischen Sinne) der Übertragung der Kommunikation dienen. Was immer als Medienkunst sich tituliert, sollte dieser Problematik begegnen. Freilich ist die Rede von den Medien der Kommunikation irreführend, insoweit jedenfalls, als die Vielzahl der Kommunikationsmaschinen in einer einzigen Megamaschine konvergieren: dem Computer. In gewisser Hinsicht läuft der zeitgenössische Kommunikationsbegriff, in seiner radikalen Form, stets auf die Zwiesprache mit einem Computer hinaus - was zu der allgemeinen Frage führt: wie spreche ich mit einem Computer?“ (7)*

Dieses zentrale Motiv der *lingua technica* ist besonders interessant, wenn man sich Bestrebungen in und um die Kunst ansieht. Wissenschaft und Kunst, Technik und Kultur sind und waren schon lange untrennbar. Da sich jedoch unsere Technologie, unsere Lebenspraxis und Wirklichkeit ändert und weiterentwickelt, ist es an der Kunst sich ihren Platz darin zu suchen. Ein Programmierer etwa, der eben jener Mensch ist, der „mit einem Computer spricht“ oder zumindest seine Sprache, seine Codes und seinen Logos zu verstehen trachtet, ist er der Magier, der Übersetzer? Der Mensch, der die Programme schreibt, die Maschinen nach seinen Vorstellungen ausführen. Ist er Bindeglied zwischen dem Menschen und der Technik? Der Computer ist uns nicht unähnlich, wenn man daran glaubt, dass auch der Mensch ein Programm besitzt. Ein Gedankenspiel: wenn etwa der Mensch ein vorinstalliertes Programm besitzt, dies wäre z.B. seine Herkunft, seine Gene, so könnte man dies mit einem Laptop vergleichen, dessen Festplatte anfangs ein Betriebssystem beherbergt und notwendige Programme. Im Laufe der Zeit schreibt sich der Inhalt der Festplatte fort, ebenso wie sich dem Menschen Daten einschreiben. Der Vergleich hinkt dahingehend, dass 0 und 1 nicht unsere Parameter für ein Verstehen und vor allem nicht für ein Fühlen sind. Aber er erzeugt ein Bild, das man leicht nachvollziehen kann und wagen kann daraus Schlüsse zu ziehen bzw. versucht Ableitungen zu machen, die unter Umständen die Unterschiede zwischen Mensch und Maschine, die Unterschiede

zwischen menschlichem und technischem Erlernen, Erinnern und Vergessen ausschält.

An dieser Stelle sei Aleida Assmann erwähnt, die in ihrem Buch „Formen des Vergessens“ eine eindrucksvolle Schau bereitgestellt hat, was menschliches Vergessen bedeutet, wie komplex es ist und ebenso wie notwendig es für uns Menschen ist.

*„Das Prinzip der Überschreibung, das in der digitalen Welt regiert, verhindert die Sedimentierung früherer Stadien und damit jeden nachträglichen Zugriff auf historische Bestände. Speichern schließt Löschen selbstverständlich mit ein, das ist eine weitere Paradoxie des Vergessens im digitalen Zeitalter.“ (8)*

Dieses Zitat macht diese Notwendigkeit deutlich und reflektiert den Zusammenhang und die Unterschiede dieser dynamischen Prozesse. Die Technik speichert anders als der Mensch und vor allem haben Daten keine eigentliche Begrenztheit mehr. Sie häufen sich in Mengen an. Begrenzt werden sie lediglich von der Speicherkapazität des Trägers, doch es gibt zahlreiche Träger. Man ist im Stande beinahe alles zu speichern. Dies steht nicht unbedingt im Widerspruch, dennoch in Ambivalenz zu unserem menschlichen Gehirn. Es wird die Frage nach dem Auswählen zentral. Das Auswählen ist eine Tätigkeit, die dem Künstler, dem Kurator durchaus vertraut ist. Welchen Bildausschnitt man wählt, welches Bewusstsein man schafft oder schaffen möchte. Es scheint als wären es vor allem künstlerische Fragen, die geeignet scheinen, diese Unterscheidungen grob herauszuarbeiten. Hier sei ein Beispiel erwähnt, das sichtbar macht, dass eben das Auswählen aus sehr vielen Daten für uns Menschen schwer geworden ist.

---

(7) Weibl, Peter, *Im Buchstabenfeld, Die Zukunft der Literatur*, S. 119

(8) Assmann, Aleida, *Formen des Vergessens*, S. 199

Die Foto-App des MacBooks, schlägt vor, Fotos für einen zu kuratieren. Das heißt, ein Algorithmus wählt für das Individuum scheinbar relevante Fotos, Personen usw. nach einem Prinzip aus. Weil es fast unmöglich ist, in den Weiten der Camera-Roll, diesen Schritt selbst zu tun. Es werden generell Realitäten erschaffen, wie es früher wohl Familienfotoalben gemacht haben. In einem viel kleineren Umfang wurden etwa Urlaubsfotos durchgesehen, ausgemistet und die schönsten ausgewählt. So entstand ein Erinnerungsatlas, ein Album, also eine nette Möglichkeit den Urlaub immer wieder nacherleben zu können. Dieses Nacherleben wird ein interessantes Phänomen dieser Zeit in der wir leben, die ein stetes sich-erinnern mit einschließt. Sozusagen setzt sich vor allem social media, aus zahlreichen 'Alben' zusammen, die die Vielschichtigkeit unserer Erfahrungen, Bekanntschaften und ebenso unserer Realitäten aufzeigt. Es ist ein Wechselspiel zwischen dem in der tatsächlichen Zeit erfahrenen Moment, der sich verflüchtigt in einer Zeitkapsel einschließt. Wir könnten auch davon sprechen, dass das Digitale die Grenzen der Zeit und des Umfangs sprengt und uns in einen dauerhaften Bezug zu uns selbst und unserer Umwelt, innerhalb dieses Kometenschweif des konservierten Augenblicks, setzt.

## **2.1 Die Aufzeichnung als repetitive Praxis des Notierens - Die Welt als Buch als Summe. Mallarmé und Proust.**

*„Die Gesamtheit der wahren Gedanken sind ein Bild der Welt.“ (9)*

So wie Sprache ein Ausdruck unserer Gedanken und Empfindungen in Wörter, Gesten und auch Bildern ist, so ist die Aufzeichnung in Schrift ein Grad ihrer Übersetzung in für uns lesbare und nachempfindbare Codes. Diese Aufzeichnungen der Gedanken, die ein Mensch jeden Tag hat, kann ein Denksystem werden. Hanna Arendt, Paul Valéry und viele andere haben dies gewusst und genutzt. Durch die tägliche Auseinandersetzung mit den Tiefen des Selbst und der Umwelt, kann ein Raum geschaffen werden, in dem Gedanken kultiviert (im Sinne des Feldes, das bestellt wird) und zum Sprießen gebracht werden können.

---

(9) Wittgenstein, Ludwig - Tractatus logico-philosophicus Logisch-philosophische Abhandlung, S. 17

Dieses Keimen der Gedanken führt zu vielseitigen und komplexen Entwürfen der Lebensrealität des Individuums, das diese Tätigkeiten anstellt. Ein Nährboden für die Erkenntnis

unseres Menschseins. Insofern ist unser heutiger Zugang zur Teilbarkeit unseres Innenlebens, unserer Interessen und Gedanken eine potenzielle Möglichkeit, diesen elitären Touch des Kultivierens des Denkers, der einsam seine Betrachtungen vollzieht, ad acta zu legen und ein neues Bild von Menschen zu schaffen, die sich in eine tiefe Reflexion in sich selbst und aus sich heraus begeben. Es scheint eine Ausführung der Notiz, die die kleinste Aufzeichnung, eine Geste ist, als notwendig, auch um den Postings gerecht zu werden, die Notizen sind.

*„Einerseits ist die Notiz, die Praxis des 'Aufzeichnens': notatio. Auf welcher Ebene siedelt sie sich an? Auf der Ebene des 'Realen'(was davon auswählen?), auf der Ebene des 'Sagens'(welche Form hat die Notatio, was bringt sie hervor)? Welche Implikationen hat diese Praxis in Bezug auf Sinn, Zeit, Moment, Aussage? Sofort erscheint die Notatio an der problematischen Schnittstelle deines Sprachflusses, eines sprachlichen Kontinuums: Das Leben - das ein verketteter, zusammenhängender, fortlaufender Text und zugleich eine Schichtung histologischer Textschnitte, ein Palimpsest ist - wird mittels einer sakralen Geste eingeschnitten, markiert (isoliert: Opfer, Sündenbock usw.) Die Notiz: problematische Schnittstelle? Ja: denn das Notizenmachen wirft das Problem des Realismus auf. Sobald man eine Notationspraxis für möglich (nicht von vornherein für absurd) hält, akzeptiert man bereits die Möglichkeit einer Wiederkehr des literarischen Realismus (in spiralförmigen Windungen). Achtung: Das Wort ist nicht im Sinne seiner speziellen Konnotationen in der französischen Literaturgeschichte oder in der Politik zu verstehen (Zola, sozialistischer Realismus), sondern allgemein: Schreibpraxis, die sich aus freien Stücken der Instanz eines Trugbildes der Realität unterstellt. Von wo aus, wie wäre die Notation zu organisieren, abzustützen?“ (10)*

Roland Barths spricht in diesem Zitat viele Probleme und Eigenheiten des Notierens an. Die Notatio, die immer einen Moment aufzeichnet, entgleitet dem eigentlichen Inhalt und wird als Fragment zu ihrer eigenen Form verdichtet. Sie bildet einen Ausschnitt der Wirklichkeit, ein Splitter von der Membran Leben, der wiederum in Kleinarbeit zusammengestückt werden kann, um als Summe ein Ganzes zu erzeugen. Wesentlich für dieses Funktionieren des Schreibvorgangs, ist hierbei das regelmäßige Aufzeichnen, dessen Zeitlichkeit eine lebensinhärente Rhythmushaftigkeit besitzt (besitzen muss), um in letzter Konsequenz den Wandel, die Vielschichtigkeit, ja den Rhythmus, den Wechsel von Leben möglichst mannigfaltig wiederzugeben. Es sind Orte der Zeit, wie die Nacht, der Tag; Win-

ter, Sommer, die Abfolge von Tätigkeit, die Leere und Fülle des Raumes. Ein Dehnen und Rafften des Zyklus Mensch, ein Ansaugen und Ausquetschen des Inhalts. Ebenso ist auch hier die Frage nach dem Auswählen zentral. Man kann wahllos aufzeichnen, doch es ist unmöglich alles aufzuzeichnen. Daher muss sich jeder Mensch diese Frage nach dem WAS stellen. Dies zielt auf eine Reflexion der eigenen Wirklichkeit ab und lässt zuvor künstlerische Problematiken für viele Menschen sichtbar werden.

*„Ganze der Welt -> Summe des Wissens: Enzyklopädie, die von einem Sinn überschritten wird, den man der Welt gibt und seiner eigenen Arbeit, das heißt, nach meiner Meinung, durch eine Schrift; dieser Sinn ist gleichsam die Farbe des Lebens - denn alles Wissen hat eine Tönung.“ (11)*

Es kann davon gesprochen werden, eine Summe als Ganzes zu sehen und diese Summe ist es, die unser Leben vervollständigt, die aus uns ein Bild erzeugt und aus verwobenen Einzelheiten einen Teppich näht, der gleichsam als Metapher für unser Selbst gilt. Diese Verknüpfungen in unserer Struktur sind Knoten und feingliedrige Schlaufen. Es sind Wölbungen und Dehnungen im Körper, die, die sich in seinem Organismus vollziehen.

*„Das Aufzuzeichnende (notandum) muß nicht durch seinen Inhalt (Funktionalität), sondern kann auch durch den Rhythmus seines Erscheinens bestimmt sein. (...) die Notiz gehört also in den Bereich der Interpretation, der Entzifferung“ (12)*

---

(10) Barthes, Roland, Die Vorbereitung des Romans, S. 54

(11) Barthes, Roland, Die Vorbereitung des Romans, S. 287

(12) Barthes, Roland, Die Vorbereitung des Romans, S. 158

Eine Entzifferung verlangt ein Lesen. Ein Lesen der Welt, wie in einem Buch, das Interpretation und Verständnis voraussetzt und wiedergibt. Ein Lesen, das den Inhalt ständig selbst reproduziert, da dieser zwar niedergeschrieben feststeht, also objektiv erfahrbar ist, jedoch in den Betrachter\*innen nach erneutem Lesen Zusammenhänge neu herstellt und einen Spiegel für die sich in dieser Materie vertiefenden Personen darstellt. Ein Leben als Buch, das Lesen der Welt beinhaltet die Dringlichkeit des Auswählens.

*„Doch in der Masse der Menschentypen haben manche dank ihrer Erziehung, ihrer Sensibilität (und auch ihrer gesellschaftlichen Klasse) den Stempel der Literatur erhalten, die Ordnung der Sätze erreicht -> Leben im aktivsten, spontansten, aufrichtigsten und, wie ich sogar sagen möchte, wildesten Sinne bedeutet auf dieser Ebene, die Formen des Lebens der Sätze zu empfangen, die uns vorausgehen - des absoluten Satzes, der in uns ist und der uns macht -> Unterscheiden: reden wie ein Buch =/ leben als Buch, als Text.“ (13)*

Wenn wir möchten, können wir das Leben als Buch, als Text sehen. Dies ermöglicht uns zu erkennen, dass wir unser Leben bewusst schreiben können. Daher sind wir die Autor\*innen unserer zukünftigen Welt. Wir sind nicht ohne Kraft, nicht ohne Fähigkeit, die es erlaubt uns aktiv selbst zu gestalten. Doch nicht alles ist von uns beeinflussbar. Schicksalhafte Ereignisse, unerwarteter Tod, stürmische Zeiten, Klima. Es sind Zustände des Aktiven und des Passiven, in deren Schnittstelle wir Raum finden müssen, den wir als unseren abstecken müssen, um ihn zu bespielen. In unserer zunehmend digitalen Welt hat das Passive einen neuen Stellenwert erhalten. Immer öfter finden wir uns in einer Beobachterrolle, in einer passiven Rolle, die Inhalte konsumiert.

---

(13) Barthes, Roland, Die Vorbereitung des Romans, S. 165

*„Das Buch ist, seiner erhabensten Auffassung nach (Danke, Mallarmé, Proust), eine Darstellung des Universums; das Buch deckt sich mit der Welt. Das Buch wollen, 'durchkonstruiert und wohldurchdacht', heißt ein Eines, gegliedertes hierarchisch geordnetes Universum entwerfen und wollen.“ (14)*

Es ist dies letztlich auch ein Privileg des Gedankens. Denn was uns als nicht aktiv gestaltbar scheint, ist entweder das, auf das wir keinen Einfluss ausüben können (den Lauf der Zeit, Katastrophen etc.) oder das, wovon wir gar nicht wissen. Und dieses Wissen ist eben Teil einer kulturellen Prägung die Milieus generiert, die von anderen Milieus oft abgeschnitten wirken. Doch: das Internet bietet Wissen in sich ausdehnender Form für alle nutzbar an und könnte es ermöglichen, Milieus zu verhindern. Es lässt sich beobachten, dass soziale Netzwerke, die sich aus den „Freunden“, „Kontakten“ ergeben, gewisse Konstellationen herausarbeiten, heraus Schälen, die wieder eine konkrete Wirklichkeitsebene erzeugen, die eben aus den Kontakten gespeist werden und die restliche Welt ausklammern und also Milieus erzeugen. Besonders spannend scheint es, wenn man sich vor keinem Milieu verschließt und seine Offenheit gegenüber anderem bewahrt. Obwohl das Internet das richtige Werkzeug dafür sein könnte, wirkt es oft so, als ob die Überzeugungen, die von der Wirklichkeit der eigenen digitalen Persönlichkeit gestützt werden und von den, auf den einzelnen Nutzer zugeschnittenen Kontakten, gestärkt ist, ein hohes Maß an Intoleranz miteinschließt. Dies liegt nicht zuletzt in einem sich verschließen begründet, das den sozialen Netzwerken inhärent ist. Wie bei Werbungen, die uns personalisiert zukommen, werden Freunde vorgeschlagen, die die Blase dessen erweitern, worin wir uns schon befinden. Ein sozialer Raum, der uns tierisch zur Fortpflanzung zur Verfügung gestellt wird, eine Fortpflanzung unserer sozialen Sinne, unserer Milieus, unserer Fühler, die daran Tasten was uns Nah ist. Die Ferne, das Unbekannte, das mir entgegengesetzte zu spüren ist jedoch wesentlich für das Verstehen der Welt.

---

(14) Barthes, Roland, Die Vorbereitung des Romans, S. 294

*„Leere, Dummheit, Vergessen: das ist die Dreifaltigkeit der gesellschaftlichen Gruppe. Doch daraus gewinnt das Gesellschaftliche Geschwindigkeit, Mobilität im Aussenden von Zeichen, Perfektion im Formalismus, Allgemeinheit in der Bedeutung: lauter Dinge, die sie zum notwendigen Milieu der Lehre machen. In dem Maße, in dem die Essenz sich immer schlaffer verkörpert, nehmen die Zeichen eine kosmische Kraft an.“ (15)*

Sozusagen ist die gesellschaftliche Gruppe ein Organismus, eine Masse. Wie in dem obigen Zitat von Deleuze gesagt wird, zeichnet sie sich durch Leere, Dummheit und Vergessen aus. Es ist eine Dynamik des Kollektiv. Doch ebenso positiv, wie diese drei Eigenschaften negativ sind, gestalten sich die anderen Eigenschaften einer Gesellschaft. Diese werden benötigt um Entwicklungen zu gewährleisten, gewissermaßen ein Datenkanal, durch den Zeichen strömen. Nur aufgrund des Flusses der Zeichen sind dynamische Prozesse gewährleistet und geben Anstoß zu etwas Neuem. Spannend im Hinblick auf Identität und deren Konstruktion, die gewissermaßen die Internetgenerationen prägt, ist auch die Beschäftigung mit der Herkunft, der Familie, des Milieus.

*„Wirkliche Familien, wirkliche Milieus, wirkliche Gruppen sind die 'geistigen' Milieus und Gruppen. Will sagen: man gehört immer der Gesellschaft an, aus der die Vorstellungen und Werte hervorgehen, an die man glaubt.“ (16)*

Zustimmend muss man anerkennen, dass diese Wahrheit, eine allgemein gültige ist. Man stammt aus einer Familie, doch wer sagt mir wer ich bin? Wo ich hingehöre? Der Weg ist selbstbestimmt zu finden und zu gehen und dieser meint manchmal auch eine Entfernung zurückzulegen, der eine erneute Annäherung folgen sollte. Anders wäre das Loslösen von Traditionen oder die Entscheidung nicht in einem Familienunternehmen zu arbeiten schwer nachzuvollziehen. Familien sind also auch Milieu Zusammenkünfte, die den einen besser und leichter, den anderen, schlechter und schwieriger treffen können. Denn das bedeutet in diesem Grad der Transformation die eigene Formfindung zu sein.

---

(15) (16) Gilles Deleuze, Proust und die Zeichen, S.69

Wichtig scheint dennoch zu erwähnen, dass gerade die eigene Familie, wenn man das Glück hat, eine zentrale Konstante ist, die einem vertraut, auf die man zählen kann usw. Mit einem Wort, die einem Rückhalt gibt, der von Liebe gestützt ist.

*„Es ist seltsam, wie der Lauf der Zeit jedes Werk - und also jeden Menschen - in Fragmenten verwandelt. Nichts Ganzes überlebt - genau wie in der Erinnerung, die immer nur aus Trümmern besteht und sich immer nur über Fälschungen präzisiert.“*  
(17)

## 2.2 Sammeln als kreative Strategie und System

*„Die Zeichen - sie finden sich schon in der griechischen Welt: die große platonische Trilogie, Phaidros, Gastmahl, Phaidron, das ist Rausch, Liebe, Tod. Die griechische Welt drückt sich nicht allein im Logos als schöner Totalität aus, sondern auch in Fragmenten und Fetzen als Gegenständen von Aphorismen, in Symbolen als zusammengeklebten Hälften, in den Zeichen der Orakel und dem Rausch der Seher.“* (18)

Sammelleidenschaft kennzeichnet viele Menschen. Es sind meist Menschen, die mit Objekten Erinnerungen verbinden und diese an dem Objekt haftende Erinnerung behalten möchten. Eine Art Konservierung von Objekten und Vergangenenem. Oder ein nicht Ausmisten können. Oder einfach die Freude daran zu sammeln. Aus einer Sammlung von Zeichnungen zb. kann man eine Formsprache ableiten. Aus einer Sammlung von Notizen kann man eine sprachliche Welt ableiten usw. So wird durch eine Anhäufung von eigens erzeugten Produkten eine Beschäftigung sichtbar, die dicht und verstrickt ist und eine intensive Auseinandersetzung spüren lässt. Schriftsteller\*innen wie Friederike Mayröcker leben diese Strategie. Ihre Wohnung ist voll von Zetteln und Dingen. Alles spricht zu ihr. Alles ist vollgestellt. Alles ist Sprache und sie ist ihr Medium.

---

(17) Barthes, Roland, Die Vorbereitung des Romans, S. 297

(18) Gilles Deleuze, Proust und die Zeichen, S.90

Mayröcker hat Körbe voller Aufzeichnungen, aus denen sie sich bedient um ihre Schriftstücke zu komponieren. Es handelt sich also um eine Art von zurück-erinnertem Text, einem Stück, das ähnlich der Wirklichkeit zusammengesetzt ist aus einzelnen Gefäßen ihres Lebens, die zu kommunizieren scheinen und Sinn daraus erzeugen wollen.

Niklas Luhmann, der als Begründer des radikalen Konstruktivismus gilt, geht davon aus, dass Realität eine Konstruktion von Sinnesreizen und Gedächtnisleistung jedes Individuums ist. Die persönliche Wahrnehmung kann kein Abbild einer Realität produzieren, daher ist jede Wahrnehmung vollständig subjektiv.

In seiner Systemtheorie unterscheidet er zwischen folgenden Systemen. Den Biologischen (Körper eines Lebewesens), den Psychischen (Bewusstseinsprozesse im Gehirn) und den Sozialen (Kommunikation). Soziale Systeme sind zb. die Gesellschaft, die Familie, ein Gespräch, aber nicht der Mensch an sich.

Autopoiesis ist ein Schlüsselbegriff in der Systemtheorie. Er beinhaltet die Selbsterschaffung und-erhaltung eines Systems. Seine These lautet, dass soziale Systeme nur aus Kommunikation bestehen. Diese Systeme produzieren und reproduzieren sich also durch Kommunikation selbst.

Kommunikation in sozialen Systemen läuft ähnlich ab wie die Selbstreproduktion lebender Organismen, sie nehmen nur Stoffe aus der Umwelt auf, die für die Selbstreproduktion relevant sind. Kommunikationssysteme nehmen in ihrer Umwelt nur das wahr, was zu ihrem „Thema passt“, was an den Sinn der bisherigen Kommunikation anschlussfähig ist.

Sinn (bei Luhmann) ist der Mechanismus zur Reduktion von Komplexität. Es gibt eine unendlich komplexe Umwelt, aus der nach bestimmten Kriterien nur ein kleiner Teil herausgefiltert wird.

Die Systeme operieren ständig, da sie sonst nicht existieren. Sie operieren so, dass sich weitere Operationen anschließen können („Anschlussfähigkeit“ des Systems). Dies gilt auch für die Massenmedien, die als Fortsetzungsapparate arbeiten: sie senden, drucken, berichten immer so, dass weiterhin derartige Operationen folgen müssen und sichern so ihre Anschlussfähigkeit. Dies ist insofern interessant, da das Buch, dessen Nachfolger das Internet sein muss, kein System per se ist, sondern ein geschlossenes Gefäß. Im Gegensatz zum Internet, steht das Buch für sich und sein Inhalt spiegelt den Wert des Buches wieder. Ein System kann seine spezifische Wahrnehmungsweise der Umwelt nicht ändern ohne seine spezifische Identität zu verlieren.

*„Denn er wußte genau, daß dies die Formel für den Turm von Babel war. Jedenfalls aber bewegen wir uns mit der Gutenberg-Technik in das Zeitalter, in dem die Maschine ihren Siegeszug antrat. Das Prinzip der Segmentierung von Handlungen, Funktionen und Rollen ließ sich, wo immer dies erwünscht war, systematisch anwenden. Im Grunde ist dies das Prinzip der im Spätmittelalter entdeckten visuellen Quantifizierung, wie Clagett gezeigt hat. Dieses Prinzip des Übertragens nicht-visueller Erscheinungen wie der Bewegung und der Energie in visuelle Kategorien ist immer und überall das eigentliche Prinzip des 'angewandten' Wissens. Die Gutenberg-Technik erweitert dieses Prinzip auf die Schrift, die Sprache, die Kodifizierung und Übermittlung jeder Art von Wissen.“ (19)*

---

(19) McLuhan, Marshall, Die Gutenberg Galaxis, S. 193

### **3 Schrift im Wandel**

Es gibt eine überbordende Anzahl an Text, der bereits existiert. Ein Füllhorn von Sprache und Wort, im Internet. Es wird soviel produziert, dass sich die Frage aufdrängt, ob überhaupt neue Texte geschrieben werden müssen. *„Die Welt ist voller Texte (mehr oder weniger interessant); ich habe nicht vor, ihnen welche hinzuzufügen.“ (20)* Ist dieser Allraum des Textes, eine Sammlung von Schrift, Zeichen und Information, so bietet sich diese schließlich als Nährboden an, um mit der vorhandenen Sprache neue Denkwürfe zu manifestieren. Denn wie Kenneth Goldsmith in seinem Buch ‚Uncreative writing‘ gleich anfangs festhält: *„Die Literaturwissenschaftlerin Marjorie Perloff hat vor Kurzem den Begriff des ‚Unoriginalgenies‘ zu verwenden begonnen, um diese im Entstehen begriffene Tendenz in der Literatur zu beschreiben. Ihre Kernidee ist, dass sich aufgrund der Veränderungen, die durch Technologie und Internet vorangetrieben worden sind, unsere Vorstellung des Originalgenies - als einer romantischen, isolierten Figur - überholt hat. Ein Update der Genievorstellung müsste sich auf die Fähigkeit konzentrieren, wie man Informationen und ihre Verarbeitung meistert.“ (21)*

Man kann von einem Hypertext sprechen, der sich durch eine Hyperkonnektivität auszeichnet. Das bedeutet, dass sich zb. durch Links der Text erweitern lässt, er ist sozusa-

gen nie abgeschlossen, sondern unterliegt einer permanenten Ergänzung, Hinzufügung etc., ein Merkmal, das unsere postmoderne Zeit generell auszeichnet. Das Zeitalter der Digitalität zeichnet im Allgemeinen eine flache Hierarchie des Produzierten aus, das als immer noch formbar, nie vollendet gilt. Es führt das Werk, als Endprodukt eines Individuums ad absurdum und schafft so Autor\*innen ab. Autor\*innen sind im wesentlichen alle Menschen, nur durch die Vielzahl der Subjekte und subjektiven Wirklichkeiten kann ein neutral wachsendes Ganzes entstehen. Dieses Ganze scheint oft mit den Eigenschaften des Wassers beschrieben zu werden. Es besitzt verschwimmende, also Grenzen auflösende sowie fließende Eigenschaften und versinnbildlicht den Ozean des Digitalen gut. Die Oberfläche und die Tiefe sind weitere gern verwendete Metaphern, da der Bildschirm nicht sein volles Potential entfalten kann, wenn nicht nur ausgewählte Daten vorhanden sind. Es lässt sich sagen, beispielsweise beim Lesen von PDFs, dass nicht nur die Anzahl der Dokumente, die man zu Verfügung hat, steigt, ja beinahe unendlich ist, man wird auch ob der Dichte des vorhandenen Textes nicht gewillt sein alles zu lesen. Man kann sagen, dass wir in unserer Datenbank am Computer vieles abspeichern und sammeln, aber Texte eher durchstöbern und gezielt nach Wörtern oder Inhalten suchen. Was aber abhandeln kommen kann ist a) Qualität des Textes und b) Randinformationen, die wir nicht als wichtig oder notwendig erachten würden, aber trotzdem richtungsweisend sein können. Sozusagen ein zufälliger Fund, der uns in eine Richtung lenkt, die nicht geplant war, aber letzten Endes einen Mehrwert bietet.

---

(20), (21) Goldsmith, Kenneth, Uncreative writing, S. 9

*„Wie können wir etwas fortwerfen, das in einer anderen Konfiguration extrem wertvoll sein kann? Die Folge dieser Überlegungen ist, dass wir in der Hoffnung, eines Tages einen 'Nutzen' für sie zu finden, zu Datenmässig werden. Man werfe einen Blick auf das, was auf der eigenen Festplatte lagert ('zusammenfließt' würde Joyce sagen), und Vergleiche es mit dem, was man davon wirklich benutzt. Auf meinem Laptop habe ich Hunderte voll indizierter E-Book-PDFs. Benutze ich sie? Nicht im herkömmlichen Sinn. Ich bewahre sie zur zukünftigen Nutzung auf. Wie diese PDFs, so sind alle Daten, die auf meiner Festplatte gespeichert sind, Teil meines lokalen textuellen Ökosystems. Mein Computer indiziert, was auf einer Festplatte liegt, und macht es so leichter für mich, per Stichwort zu finden, was ich brauche.“ (22)*

'Datenmässig' ist auch der Begriff, der veranschaulicht, weshalb wir gerade in digitalen Zeiten, in einer Fülle, einem Strom der Daten, geneigt sind unsere tatsächliche Umwelt, unseren Lebensraum etc. als möglichst ordentlich und sauber zu gestalten. Fast nüchterne Realität steht einem chaotischen und undurchsichtigen, beinahe rauschhaften Digitalen gegenüber.

Schrift kann nahezu überall gelesen werden, alles ist erfüllt von Luft und diese Wiederrum mit Sprache. So schreibt der Mathematiker Charles Babbage: *„Die Luft selbst ist eine riesige Bibliothek, auf deren Seiten für immer all das geschrieben steht, was ein Mann je gesagt oder eine Frau je geflüstert hat. Dort, in ihren veränderbaren, aber unfehlbaren Buchstaben, gemischt mit den ersten wie den letzten Seufzern der Sterblichkeit, sind sie auf immer aufgezeichnet, die uneingelösten Schwüre, unerfüllten Versprechen, fortgeschrieben in der vereinigten Bewegung aller Partikel, Zeugen des wechselvollen Willens des Menschen.“ (23)*

---

(22) Goldsmith, Kenneth, Uncreative writing, S. 47

(23) Goldsmith, Kenneth, Uncreative writing, S. 75

### 3.1 Trägermaterial Schrift: Stein - Papier - Bildschirm

Materialien dienen der Menschheit seit jeher als Speichermedium von Information. Angefangen von den Höhlenmalereien, die auf Stein mit Farbpigmente aufgetragen wurden über die Keilschrift der Sumerer. Wir erleben einen technologischen Wandel, der nicht in Materialien eingraviert, sondern Schaltungen koordiniert.

*„Noch nachhaltiger gibt die exakte Korrespondenz von Technikgeschichte und Gedächtnistheorie zu denken. Solange die Analogmedien Photographie und Film ihre Bilder über Spuren in materielle Träger eingravierten, dominierte in der Gedächtnistheorie von Proust und Warburg bis Freud die Auffassung von der Festigkeit und Unauslöschbarkeit der Gedächtnisspuren. Im Zeitalter der digitalen Medien, die in nichts mehr gravieren, sondern Schaltungen koordinieren und Impulse fließen lassen, erleben wir bezeichnenderweise ein Abrücken von solchen Gedächtnistheorien. Gedächtnis wird nun nicht mehr als Spur und Speicher, sondern als eine plastische Masse betrachtet, die unter den wechselnden Perspektiven der Gegenwart immer neu geformt wird.“ (24)*

Wenn etwas immer neu geformt wird, bedeutet dies auch, dass dieser Gegenstand keine eigentliche, keine richtige oder endgültige Form hat. Diese Eigenschaften, die wir nun an dem Gedächtnis feststellen, haben wir vorhin dem Internet, als Hypertext, als Hyperkonnektivität, zugeschrieben. Die Formlosigkeit wird zu einem wesentlichen Element, das es zu ergründen und auch als Stilmittel zu erkennen gilt. Das Festhalten von Information in Stein oder Papier ist an eine Form gebunden. Formate haben die Dichte und Fülle des aufgeschrieben bestimmt. Man könnte auch sagen, dass eine bestimmte vorgegebene Form, eine Erleichterung darstellt, wie und was man aufzeichnet. Steine haben die Neigung gewichtig zu sein. Daher eignen sie sich weniger für eine Wissensverbreitung, als für einen Wissensstandpunkt. Informationen reisten nicht ohne eigenes zutun an den Aufenthaltsort. Oftmals musste man selbst eine Reise antreten, um sich weiteres Wissen anzueignen. Die Erfindung des leichteren Papiers war ein Schritt, der dem Wissen ermöglichte mobil zu sein. Diese Mobilität wurde mit den Bildschirmen perfektioniert. Nun gestaltet sich die Form der Informationsvermittlung in Echtzeit und ohne auf endliche Formate gebunden zu sein. Dies beinhaltet sowohl Vor- als auch Nachteile.

*„Bevor die elektronische Schrift erfunden wurde, beschränkte sich das Schreiben auf zwei grundsätzliche Techniken: das Auftragen von Pigment auf eine geglättete Fläche und das Einritzen in ein aufnahmefähiges Material. Da Papier erst im 13. Jahrhundert in Umlauf kam und Papyrus und Pergament knappe und kostbare Materialien waren, wurde in alten Kulturen in Wachs, Ton und Stein geschrieben. Dieses Schreiben wurde mit Gravieren gleichgesetzt, weshalb das griechische Wort 'Charakter' ein eingraviertes Schriftzeichen bedeutet.“ (25)*

In diesem Zitat wird deutlich, dass es Unterschiede in der Art des Schreibens gibt. Das Auftragen und das Einritzen waren wesentliche Techniken, die dem Material innewohnende Eigenschaften bestmöglich zu nutzen. Zeitweise waren diese Techniken Handwerkskünste, die nicht jedem zur Verfügung standen. Somit entstand eine Selektion von festgehaltenem Wissen, die nur einen Ausschnitt dessen zeigte, was die Welt war.

Heute ist das Schreiben keine große Sache. Auch wenn das bedeutet, dass Handschriften immer weniger verwendet werden. Nahezu jede\*r tippt auf einem technischen Apparat. Und sei es nicht nur um Wissen festzuhalten, sondern um in einen sozialen Austausch einzutreten. Feststellen lässt sich, dass die Schrift und das Schreiben, ebenso wie deren Medien, einen Demokratisierungsprozess durchlaufen haben, der es mittlerweile fast allen ermöglichen sollte, sich mit Sprache auszudrücken. Eine große Errungenschaft.

---

(24) Assmann, Aleida, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, S. 158

(25) Assmann, Aleida, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, S. 151

### 3.2 Die Wirksamkeit von Schrift in Internet und Bild

*„Jeder Schrift kommt, sofern sie lesbar sein soll, eine ikonische Dimension zu; sie zeigt sich, auch in Gestalt des digitalen Codes, als visuelle Markierung, zieht eine Spur, die erst aufgrund eines Trägers oder vor dem Hintergrund ihrer materiellen Imprägnierung hervortritt, um ihr Erscheinen im Sichtbaren zu sichern. In diesem Sinne hatte Vilém Flusser in seiner Schrift über Die Schrift von „Inschriften“ und „Aufschriften“ gesprochen, um sie mit der Inskription, der Einschreibung und Einzeichnung, dem graphem als Grabung und Ritzung oder der Gravur in Verbindung zu bringen.<sup>1</sup> Das bedeutet auch, dass die Schrift stets als ein Bild betrachtet werden kann, dass ihr z. B. ein ornamentaler Charakter zukommen kann – man denke an das ebenso unlesbare wie obskure Voynich-Manuskript oder daran dass, wie es René Magritte ausgedrückt hat, im Bild die Schrift anders angeschaut wird als während eines Lesevorgangs. Offenbar hat die Schrift am Bildlichen teil, doch bedeutet dies keineswegs, dass die Schrift selbst ein Bild ist oder im Ikonischen aufzugehen vermag. Vielmehr besteht zwischen beiden eine Überschneidung, nicht jedoch eine Übereinstimmung.“ (26)*

Diese Überlegungen von Dieter Mersch sprechen viele interessante Aspekte an. Einerseits ist die Schrift ein visuelles Medium, das ich mit dem Auge erfassen muss, andererseits ist der Vorgang des Lesens ein innerer Prozess, der in mir Bilder erzeugt, die man weiterverarbeitet. Dieses Sichtbare und Unsichtbare sind Wesenheiten, die in künstlerischem Ausdruck Verwirklichung erfahren und in Form von Schrift und Bild als Überschneidung denkbar und im Internet, dem digitalen Code, erfahrbar sind. Dh. im Raum des Digitalen, sind dies ständig sich reproduzierende Abläufe. Der digitale Code unterscheidet sich von dem westlichen Alphabet durch seine Ziffern. Er besteht aus den binären Zeichen 0 und 1.

---

(26) Mersch, Dieter, Schrift, Bild, Zeichnung, Graph, S. 27

*„Den Medien Schrift und Bild entsprechen zwei unterschiedliche Rezeptionsformen: Schriften werden gelesen, Bilder werden erkannt. Während der Code, der Schrift lesbar macht, erst förmlich erlernt werden muss, kann das, was auf Bildern dargestellt ist, in der Regel spontan identifiziert werden.“ (27)*

In Zeiten von Funktionalität, Leistung und der Optimierung unserer Zeitwahrnehmung sowie deren bestmögliche Ausnutzung ist das spontane identifizieren zu einer gängigen Kulturtechnik geworden, die man in der Schnelligkeit der Datenströme hervorragend nutzen kann. Ein Blick, ein Bild, eine Überschrift, ein Ton, ein Klang. In alltäglichen Routinen tritt dies musikalische Ballett des Klickens deutlich hervor, deren Schrittfolge aus unseren Klicks besteht und ein schneller Tanz ist. „Das Klicken des Pfeiles, der über den Bildschirm zuckte, war das Maß der Zeit“, schrieb Annie Ernaux, in ihrem Buch ‚Die Jahre‘, das eine Reflexion über unsere Gesellschaft ist. Das Klicken als ein Teufelstanz, der Problemen und Krisen unserer Zeit häufig ausweicht, verirrt machen kann und die Linse unseres optischen Apparates nicht mehr nur als Beschäftigung mit einem Detail wahrnimmt, sondern ganze, man muss dazu sagen, riesige Informationspakete schnürt, die ähnlich wie in der Politik, den Betrachter\*innen suggerieren, Inhalte transportierbar und also auch einsehbar und nachvollziehbar zu gestalten. Die Pakete bleiben aber meist ungeöffnet liegen. Es scheint als würde die Geste inhaltlich beschenkt zu werden, für die meisten Konsumenten ausreichen. Ein Fehlgedanke, der sich eingeschlichen zu haben scheint, ist dieses passive beschenkt werden, der mit der Gesellschaft als Konsument und weiter als Produkt, das weitere Produkte zeugt, spielt. Die Spieler\*innen sind wir, ohne die Spielregeln verstehen zu können.

*„Der Umgang mit Schrift setzt - anders als der Umgang mit Bildern - eine doppelte Kompetenz voraus: Zeichenkompetenz und Sprachkompetenz.“ (28)*

---

(27, 28) Assmann, Aleida, Im Dickicht der Zeichen, S. 189

Es wird deutlich, dass hermeneutische Kompetenzen grundlegend sind, um Wissen (also Inhalte, Information) auf sich zu beziehen und kritisch zu reflektieren. Die besondere Stellung sowie Beziehung von Hardware, Software und deren Nutzer\*innen ist ein Geflecht, ein Schaltkreis, der für die meisten unter uns keinen Grad an Nachvollziehbarkeit mehr bereitstellt. Entweder man hat grundlegendes Verständnis für diese Themen, hat also zur rechten Zeit seine Kompetenzen auf das Verstehen und Arbeiten mit digitalen Medien gerichtet oder man nimmt hin wie es ist und versucht sich anzupassen - zu assimilieren - ein Begriff der im Tierreich eine schöne Bedeutung erhält, wenn man meint, dass sich Lebewesen an ihre Umgebung anpassen, ja diese in sich aufnehmen.

Insofern ist das Bild wohl ein demokratischeres Medium als die Schrift, da es eine allumfassende Lesbarkeit besitzt, die von verschiedensten Menschen interpretiert werden kann. Doch besitzt natürlich auch ein Bild Codes, das dem Laien seine Bedeutung oftmals verschließt. Spannend werden diese offenen Stellen oder Reibungspunkte (es wird ja Material bearbeitet) dann, wenn man den Grad der Nutzung sowie der Abnutzung beobachtet. Das bekannte Motto „wo gehobelt wird, fallen Späne“ trifft nicht nur auf die Arbeit eines Tischlers in seiner Werkstatt zu, sondern auch auf den gängigen Nutzer von Smartphone, Laptop, Tablet usw. Jede Fortbewegung (gleiten, reiben) in digitalen Räumen sichtet und sammelt Material, das zur Bearbeitung liegen bleibt. Allenfalls bilden sich Reste von Schrift- und Bildwerk. Diese gleichen Archäologischen Fundstücken und bilden Fortsätze und Erweiterungen unserer Suche, die entweder von der Zeit vergraben oder auch wieder ans Licht geholt werden können. Sie schreiben sich in Formen und Sprachen in den technischen Apparat ein, auf dem wir Ausgrabungen vornehmen können oder ein verhüllendes Tuch darüber werfen. Je nachdem wie wir uns Entscheiden, ernten wir Erkenntnis oder Vergessen.

*„Man bemühte sich nicht nur um die Entschlüsselung des vermeintlichen Geheimwissens, man entwickelte diesen Code auch weiter durch Chiffrieren von Weisheiten in Bildern. Auf diese Weise entstand, wie wir gesehen haben, der bildschriftliche Code der Emblematik. Die europäischen Kulturen, die sich soeben für Drucktechnik, verbreitete Lesekommunikation und Nationalsprachen entschieden hatten, wandten sich im selben Zuge auch der entgegengesetzten Option zu, dem geheimnisumwitterten Code einer interkulturellen Bilderschrift. Die Konjunktur der Emblematik erklärt sich als opulente Alternative zum begrenzten Zeichenrepertoire*

*der Alphabetschrift und schlug sich im offenen Fundus einer unerschöpflichen Bildproduktion nieder. Die Embleme verschränken in der doppelten Medialität von Bild und Text die Wahrnehmungsformen der Erkennbarkeit und der Lesbarkeit. Lesbarkeit wird im Bildcode gehemmt, arretiert und gleichzeitig vertieft. Als Vorstellungs- oder Denkbilder stehen sie zwischen dem Schriftzeichen und dem Sehbild und erfordern weder einen lesenden noch einen einheitlich betrachtenden, sondern einen wandernden, zusammenklaubenden und entziffernden Blick.“ (29)*

Die Schrift ist spannend im Hinblick auf das Speichern von Wissen. Wissen, das in Material codiert wird, ist dem Körper als Speicher ausgesetzt. So besitzt jedes Material seine eigene Stofflichkeit, Weichheit, Härte und damit Eigenschaften, die es befähigt Informationen gut oder weniger gut, lange oder weniger lange zu speichern. Ich verwende das Beispiel eines Eisblocks: In ihn kann man wohl gut hinein arbeiten, gravieren, ihn mit Information bespielen. Doch wird der Eisblock, bei ungeeigneter Lagerung, schmelzen. Dieses Schmelzen, als Änderung des Aggregatzustandes, nämlich fest zu flüssig, lässt dem Eisblock seine gespeicherten Inhalte wegfließen. Natürlich enthält sein flüssiger Zustand, als Wasser, ebenso Informationen, jedoch nicht die, die hinterlassen wurden, um von einem anderen gelesen zu werden. So verhält es sich auch mit den Materialien - manche speichern verlässlich und lange (Stein, Ton) manche speichern weniger verlässlich (Wasser, Feuer). Wir sind gerade dabei, unsere Speichermaterialien zu wechseln (bzw. haben sie bereits gewechselt), was heißt das für unsere Information? Wie verändert sich der Zugang, die Langlebigkeit und die Verwaltung unserer Daten?

*„Schrift gilt als 'Zwischenspeicher' oder - mit einem Begriff des Kulturwissenschaftlers Aby Warburg - als eine 'Energiekonserve', aus der etwas Vergangenes zu neuem geistigen Leben erweckt werden kann.“ (30)*

---

(29) Assmann, Aleida, Im Dickicht der Zeichen, S. 200

(30) Assmann, Aleida, Im Dickicht der Zeichen, S. 318

Der Wurm, die Schlange, dies beständige Gleiten und Züngeln des technischen Wesens, des schuppigen, sich schlängelnden Körpers, über Erinnerungen an unsere Hände und Augen. Es gleicht einem Eindecken, Zudecken, einem digitalen Kokon, einem Binnenraum im Habitat Gesellschaft aus dicht gezogenen Ariadnefäden, das uns neu einkleidet und zuschnürt. Ein weiterer Sündenfall im Paradis der menschlichen Vernunft.

*„Wir bleiben in Texte verstrickt, von Schrift umgeben und mit Spurenlesen beschäftigt.“ (31)*

---

(31) Assmann, Aleida, Im Dickicht der Zeichen, S. 328

#### **4 Zeichen und deren Dechiffrierung**

*„Was zu denken zwingt, ist das Zeichen.“ (32)*

Es war schon immer von wesentlicher Bedeutung für uns Zeichen zu lesen. Zeichen sind letztendlich nichts anderes als Eindrücke, die man macht, Situationen in die man gerät. Es ist ein 'hören', erfahren des Lebens. Wenn man Zeichen liest und versteht, dienen sie zur Orientierung. Ähnlich wie Wegpunkte, Wegweiser, Schilder etc.

Somit kommt man einer Lesbarkeit des Lebens näher. Wir sehen beinahe überall Zeichen. Es gibt eine Fülle an Zeichen, doch man kann nicht alles lesen, man muss auswählen. Auswählen dürfte ein Schlüsselbegriff sein, der dadurch gekennzeichnet ist, dass ich meine komplexe, erweiterte Umwelt immer noch zu meinen Gunsten lesen, verstehen und interpretieren kann und keinem 'Overkill', einer Überladung, erliege. So suchen wir oft gezielt nach Zeichen, wenn wir nicht weiter wissen. Hoffen in Zeichen Muster für unsere Handlungen zu finden, die sinnstiftend sein sollen. Nicht wahllos etwas machen, sondern gezielt, auf Zeichen gerichtetes Auswählen. Doch es ist ein Ozean da draußen und wir sitzen in einer Nussschale.

*„Denken ist immer interpretieren, das heißt ein Zeichen explizieren, entwickeln, entziffern, übersetzen. Übersetzen, entziffern, entwickeln sind die Formen der reinen Schöpfung.“ (33)*

Man kann das Internet als Netzwerk der Zeichen lesen. Tut man dies, so findet man schnell einen der wichtigsten Aspekte für den Umgang damit - nämlich das Zeichenlesen. Wie interpretieren wir Gesehenes? Was macht dies mit uns?

*„Menschen erschließen ihre Umwelt nicht nur durch Werkzeuge, sondern auch durch Zeichen. Neben ihrer technischen sind sie auch mit einer deutenden (hermeneutischen) Kompetenz ausgerüstet, die sie dazu befähigt, die Welt nicht nur zu bearbeiten und zu verändern, sondern auch zu verstehen. Diese Kompetenz geht weit über die Fähigkeit hinaus, Sprachen zu generieren und sich mit Zeichen zu verständigen. Sie schließt nämlich die Bereitschaft ein, auch dort Zeichen zu empfangen, wo kein Mensch welche hinterlassen hat.“ (34)*

---

(32, 33) Gilles Deleuze, Proust und die Zeichen, S. 80

(34) Assmann, Aleida, Im Dickicht der Zeichen, S. 31

Dies empfangen von Zeichen, wo niemand welche hinterlassen hat, scheint ein wesentlicher Punkt zu sein. Zeichen tun sich überall auf, Türmen sich auf. Zeichen entstehen oft aus dem Nichts, besser gesagt aus Zuständen, die zu Denken geben oder Zeit zum Denken lassen. Es gibt Parallelen zwischen Langeweile in der Freizeit und sich in Sachverhalte denken, die nicht relevant sind. Hier tun sich vermehrt (scheinbare) Zeichen auf, vor allem da, wo wir keine schnellen Antworten auf Fragen finden können. Da, wo wir diese gerade dringend brauchen, ergeben sich Zeichen (als Imaginationen), die Lebensfragen erklärbar machen wollen und uns Individuen Wegweiser sind, um die häufig schwierigen Richtungsentscheidungen leichter treffen zu können. Trügerisch ist dieses Deuten von 'Fake-Symbols', die erst durch unsere Aufmerksamkeit und intensive Auseinandersetzung mit denselben zu realitätskonstruierenden sowie zu tatsächlich einflussnehmenden Zeichen werden. Hier lässt sich eine Schnittstelle zu beispielsweise Verschwörungstheorien bzw. -geschichten, oder der Astrologie erkennen. Eine frei interpretierbare Gegebenheit

durch Aufnahme in die Gedankenwelt prägt unsere Gedankenwelt mit, also formt sie und hinterlässt allenfalls Spuren. Nicht zuletzt deshalb sollten wir daran interessiert sein, ein Bewusstsein für die Formen unserer Informationen zu erlernen. Erlernen deshalb, weil es ein länger andauernder Prozess ist, Zeichen zu erkennen und zu differenzieren. Selbst mit einer solchen Deutungskompetenz ausgestattet, sind Irrtümer impliziert. Das eigentliche, unfertige Wesen des Menschen verlangt eine permanente (performative) Offenheit gegenüber seiner Umwelt, die tastend spürt und interpretiert ohne den Bezug zu sich und der Welt auszuklammern. Das Eintauchen in Welten (Geschichten, Fantasie, Science Fiction...) erfordert dieses Ausklammern von Betrachter\*innen. Autor\*innen sollten jedoch darauf bedacht sein, eben dies nicht zu tun. Dann geschieht das, was für uns so wichtig ist. Es entstehen Geschichten in den Köpfen der Menschen, die wie Senkblei in unserem Bewusstsein notwendige Räume schaffen, die eben unsere Welt neu denken und entwerfen können. Dieser Moment des Welten-erschaffens, -entwerfens, des kommunizierbar also lesbar machens von Welten, dieses Experiment, dieses lustvolle Spielen, dieses Ausüben von scheinbar kindlichem Verhalten, ist in unsicheren, stürmischen Zeiten wesentlich und in seinem Kern selbst ein Zeichen. Ein Zeichen, das Kunstschaffende, Wissenschaftler\*innen und Menschen aller Richtungen vereint, das als Signal unserer Liebe zueinander und zur Welt, der Offenheit und der Hoffnung verstanden werden kann. Unsere Tentakel müssen denken und entwerfen. Dann kann durch einen kritischen Bezug Neues gedeihen.

*„Die Heraufkunft der Schrift ist die Heraufkunft des Spiels; heute kommt das Spiel zu sich selbst, indem es die Grenze auslöscht, von der aus man die Zirkulation der Zeichen meinte regeln zu können, indem es alle noch Sicherheit gewährenden Signifikante mit sich reißt, alle vom Spiel noch nicht erfaßten Schlupfwinkel aufstöbert und alle Feste schleift, die bis dahin den Bereich der Sprache kontrolliert hatten. Strenggenommen läuft dies auf die Dekonstruktion des Begriffs 'Zeichen' und seiner ganzen Logik hinaus. Nicht zufällig ereignet sich diese Überforderung in dem Augenblick, wo die Extension des Begriffs Sprache grenzenlos wird.“ (35)*

Die Sprache ist ein Zeichensystem und somit ein Code. Codes als Sprache lassen uns entschlüsselnd zurück, denn ihrem Schemata der Verschleierung folgt in der Tat ein Ausdrücken der Zeichen. Ein Anteilnehmen an Bild oder Sprachbildern, gleichermaßen ein Rätseln und Ringen um Bedeutung.

*„Homo interpres ist ein affizierter Leser: alarmiert durch eine Gefahr, bewegt durch eine Einsicht, getroffen durch ein Signal, angesprochen durch eine Botschaft, belehrt durch ein Gleichnis, fasziniert durch ein Geheimnis. Wo solche Zeichen im Spiel sind, wird Schauen nicht zum Durchschauen und Hören nicht zum Verhören, es gibt auch keine 'objektiven Tatsachen' 'absoluten Wahrheiten' oder das 'Ding an sich', dafür aber jede Menge von Fingerzeigen, Mitteilungen, Rätseln, Evidenzen, die das Handeln und Leben geleiten. Wo immer sich der Mensch diese Empfindlichkeit und Empfänglichkeit bewahrt, wird ihm auch sein Geschmack an Zeichen nicht vergehen.“ (36)*

Unser Leben beruht gewissermaßen auf dieser 'Empfindlichkeit und Empfänglichkeit' für Zeichen. Was uns als Personen ausmacht, ist sozusagen die Gewichtung der vorhandenen Zeichen in Bezug zur Zeitlichkeit unserer Existenz(en). Vergangene Zeichen können uns gegenwärtig beschäftigen und zukünftig kalt lassen. Sie können auch nur gegenwärtig sein usw. Es ist die reine Anwesenheit der Zeichen in uns, die diese erst schafft. Somit sind Zeichen zur Geltung bringende, meist unterbewusste Prozessabschnitte, die man sich wie Wegmarkierungen vorstellen kann. Sie tun sich auf, man liest und interpretiert sie, damit man den gewünschten Weg nimmt, die Route teilt sich. Das Ziel, womöglich ein Gipfel oder ein Tal. Das abscheuliche an Zeichen, denen man folgt, ist die gleichzeitige Ausblendung anderer Wege, womöglich schönerer Wege, gefährliche, gierige, süchtige, gemeine (Aus-) oder (Irr-) Wege.

---

(35) Derrida, Jacques, Grammatologie, S. 17

(36) Assmann, Aleida, Im Dickicht der Zeichen, S. 60

*„Die Berufung ist immer eine Vorherbestimmung im Verhältnis zu Zeichen. Alles, was uns etwas lehrt, sendet Zeichen aus, jeder Lernakt ist Interpretation von Zeichen oder Hieroglyphen. Prousts Werk gründet sich nicht in der Vorführung von Gedächtnis sondern im Lernen von Zeichen.“ (37)*

Die kohärente Verhältnismäßigkeit von Zeichen greift die Substanz, Essenz an bzw. formt sie. Entweder wird das Material eingeschnitten, bearbeitet also gestaltet (was eine Veränderung beinhaltet) oder Einschnitte fließen wieder zusammen. Je flüssiger die eigene Substanz ist, desto besser kann ich mich dem Fluss der Zeichen beugen und erkennen wie man damit umgehen oder spielen kann. Nichts anderes macht die Kunst, wenn sie dem Außen, der Welt als unlesbares Zeichen, die aus dem Inneren kommende, davon jedoch losgelöste Sicht darstellt und sie den Betrachter\*innen als deutungsoffenes Zeichen auswirft, also zurückgeworfene Projektion unseres Lebens an der Schnittstelle zu kommunizierenden Gefäßen und ihren transparenten Buchstaben. Der Materialcharakter des Kleides verweht angesichts starrer Gesteinsformationen.

*„Die Kunst ist die letztendliche schöne Einheit zwischen einem immateriellen Zeichen und einer spirituellen Bedeutung.“ S. (38)*

In der Betrachtung von Kunst oder im Lesen von Literatur findet eine Selbstermächtigung statt, die dem Subjekt ihre Eigenverantwortlichkeit zeigen möchte und den Wahrheiten ihre Wahrheit abspricht und so eine Vielzahl von Welten möglich macht, die ihr eigenes System von Zeichen schaffen.

*„Die Einheit all dieser Welten besteht darin, daß sie Systeme von Zeichen bilden, die von Personen, Gegenständen, Stoffen ausgesendet werden; keine Wahrheit kann entdeckt werden, nichts kann gelernt werden, es sei denn durch Entzifferung und Interpretation.“ (39)*

---

(37) Deleuze, Gilles, Proust und die Zeichen, S. 8

(38) Deleuze, Gilles, Proust und die Zeichen, S. 71

(39) Deleuze, Gilles, Proust und die Zeichen, S. 8

## 4.1 Hieroglyphen und Codes

*„Das phonetische Alphabet veränderte oder erweiterte den Menschen nicht deshalb so drastisch, weil er jetzt lesen konnte. Wie Sie bereits gesagt haben, hatten Stammeskulturen bereits seit tausenden von Jahren mit in anderer Weise verschrifteten Sprachen gelebt. Aber die vom phonetischen Alphabet hervorgebrachte Kultur war etwas völlig anderes als die älteren und vielfältigeren Kulturen mit ihren Hieroglyphen und Ideogrammen. Die Schriften der Ägypter, Babylonier, der Mayas und Chinesen waren eine Ausweitung jener Sinne, mit denen sie die Realität bildlich zum Ausdruck brachten. Dabei benötigten sie eine große Anzahl von Zeichen, um die vielen verschiedenen Dinge in ihren Gesellschaften darstellen zu können - ganz anders als die phonetische Schrift, die semantisch bedeutungslose Buchstaben für semantisch bedeutungslose Klänge verwendet, aber damit alle Bedeutungen und alle Sprachen mit nur einer Handvoll Buchstaben hervorbringen kann. Um diese Leistung zu vollbringen, mußte man das, was man sah, und das, was man hörte, von dem trennen, was es allgemein und innerhalb einer bestimmten Situation bedeutete. Der Klang der Sprache wurde dadurch unmittelbar sichtbar gemacht, eine Barriere zwischen Mensch und Gegenstand errichtet, der Dualismus zwischen Blick und Laut hergestellt. Der Sehsinn wurde so vom Wechselspiel mit den anderen Sinnen abgetrennt, wodurch lebenswichtige Bereiche unserer sinnlichen Erfahrung keinen Zugang zum Bewusstsein mehr hatten, was wiederum eine Verkümmernung des Unbewußten zur Folge hatte. Das Gleichgewicht des Sinnesapparats, das Wechselspiel aller Sinne und die daraus entstehende psychische und soziale Harmonie wurde zerstört, der Sehsinn überentwickelt. Das war bei keinem anderen Schriftsystem so.“ (40)*

Hieroglyphen sind eine Mischung aus Bild und Zeichen. Daher sind sie für die Lesbarkeit von gegenwärtigen Inhalten ein interessantes Phänomen aus vergangenen Tagen. Die Ägypter haben ein System entwickelt, das zugleich Komplexität, als auch einfache Lesbarkeit sichert. Denn die Sprache wird nicht bloß in Schriftzeichen gedacht, sondern auch in Gesten und menschlichen, körperhaften Darstellungen. So ist die Deutung dessen, was gesehen wird, wesentlich für die Aussage. Da dieses bildhafte Zeichensystem in seiner Vielzahl von Elementen und der offenen Deutungsmacht, die für das Lesen notwendigen Sinne keineswegs voneinander trennt, wie es das phonetische Alphabet tut, lässt sich vermuten, dass frühere Kulturen geschickter im Umgang mit der, für das vielschichtige Le-

sen wichtigen, Vernetzung von Sinnen waren. So ist es schließlich abträglich den Klang und den Blick voneinander zu trennen, gleichzeitig kann man sehen, dass das am Bildschirm gesehene hieroglyphenhafte Züge annimmt, etwa das gängige Meme, Charakteristika von Hieroglyphe bzw. Emblem.

Auch GIFs oder Emojis sind Zeichen, deren Eindeutigkeit nicht unmittelbar für jeden und zu jedem Zeitpunkt richtig sein muss und dem Sehen eine Zweideutigkeit zuschreibt, die es diesen neuen Zeichensystemen ermöglicht in komplexer Mannigfaltigkeit auf vielschichtige Zusammenhänge zu reagieren und den Leser\*innen, ich nenne sie hier Nutzer\*innen, ein Lesen, also nutzen des Bildes abverlangt, das durch den oftmaligen Bezug zu popkulturellen Produkten spezifischer und in ihrer Deutung klarer wird, zumindest für diejenigen, die diese Bezüge nachvollziehen können. Deshalb kann man auch davon sprechen, dass sich gerade durch diese neuen hieroglyphenhaften Tendenzen unserer digitalen Medien, neue Formen von Sprache entwickeln, die in „Räumen“ verstanden werden können, wo der Content lesbar bleibt, also Bezüge zu Filmen, Ereignissen etc. hergestellt werden können. So gesehen ist der Begriff der 'Bubbles', als abgeschlossener Raum für Gruppen, die sich in ihrer Welt bewegen und kaum andere Räume wahrnehmen schon kennzeichnend dafür, dass Inhalte in nicht jeder Form auf die Betrachter\*innen wirken können und entweder ein decodieren oder ein Unverständnis hervorrufen können. Unverständnis geht oft mit der Abwertung des nicht Verstandenen bzw. deren Gruppen einher. Daher bewegt man sich noch verstärkter in seiner Welt, die im Vergleich zu anderen, verstanden werden kann. So ist ein GIF oder ein Meme, ein hieroglyphenhaftes Zeichensystem, jedoch mit unterschiedlicher Ausprägung des verstehen könnens, daher auch des sichtbar bleibens. Es lässt sich feststellen, dass es unzählige kleine nebeneinander existierende Gruppen (entfernte Milieus) gibt, die zu kommunizieren scheinen, ihre Schrift jedoch für andere Gruppen möglicherweise unlesbar ist. Man könnte in diesem Fall von einem verstärkten Auftreten von Geheimbünden in kleinen gesellschaftlichen Verbänden sprechen, die in ihrer eigenen Wahrheit aufgehen und in ihrer Welt 'richtig' denken, lesen, fühlen. Es ist eine Art Fata Morgana des Blickpunktes Auge zu Welt. Das Ausklammern des Anderen und des sichtbaren Außen sind Schutzmaßnahmen, die die Verunsicherung von Menschen zeigt, die sich sicher in einer Welt wiegen, die dadurch klar lesbar, also nutzbar und einfacher erklärbar wird. Was zurück bleibt sind Reste. Auswürfe, Splitter oder Spuren des eigenen und des anderen.

*„Durch die Kunst nur vermögen wir, aus uns herauszutreten und zu wissen, was ein anderer von dem Universum sieht, das nicht das gleiche ist wie das unsere, und dessen Landschaften uns ebenso unbekannt geblieben wären wie die, die es auf dem Mond geben mag. Dank der Kunst sehen wir, anstatt nur eine einzige Welt, die unsere, zu sehen, wie die Welten sich vervielfachen, und so viele originale Künstler es gibt, so viele Welten stehen uns zur Verfügung, untereinander verschiedener als jene, die im Unendlichen kreisen...“ (41)*

Hier wird ein schönes Bild von Universen als Landschaften gezeichnet. Landschaften haben die Angewohnheit, uns als Naturbetrachtende Wesen, zu verzaubern. Die Zeit aus ihrem Gefüge zu heben und uns bestimmte, romantische, kitschige oder einfach ruhige Momente erleben zu lassen. Ähnliches passiert, wenn wir uns in andere Universen begeben, möglicherweise, in Fiktionen des Anderen. Es sind Erweiterungen unserer inneren Landschaft, die immer mehr und Stück für Stück, zu einer größeren, Vielschichtigeren und komplexeren Welt heranwächst, die ein Vorschlag für alle anderen künftigen Welten sein kann.

*„Die Hieroglyphe kann selbst als eine Chiffre für Intermedialität betrachtet werden, denn sie ist ein Zwitter: sie verkörpert einen bildlichen Begriff, der nicht gänzlich in Sprache zu übersetzen ist. Das Emblem bedient sich des allegorischen Verfahrens. Allegorie heißt wörtlich: Übersetzungsmöglichkeit in eine 'andere Rede' und in ein anderes Medium. Das hybride bild-schriftliche Zeichen der Hieroglyphe ist dagegen nicht auf vereinseitigende Rede angelegt; es zeichnet sich durch einen Bedeutungsreichtum aus, der nicht ausgeschöpft oder vereindeutigt werden kann. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum in der modernen Kunsttheorie der Poesie und dem Kunstwerk der Status einer Hieroglyphe zuerkannt worden ist.“ (42)*

---

(40) McLuhan, Marshall, Das Medium ist die Botschaft, S. 180

(41) Deleuze, Gilles, Proust und die Zeichen, S. 152, (Anmerkungen zu den Seiten 37-41, Fußnote 11)

(42) Assmann, Aleida, Im Dickicht der Zeichen, S. 115

Es zeigt sich, dass das Kunstwerk als zur Sprache gekommenes Innen, die Rolle der Hieroglyphen übernommen hat und tatsächlich trifft dies gut zu, denn es setzt eine Empfindungsfähigkeit voraus, die eine Kommunikation zwischen dem Sender, dem Boten und dem Empfänger herstellt und diese drei Punkte zu verweben scheint, aus dessen Stofflichkeit neue Bedeutungshorizonte erschaffen werden können.

*„Der Blick in die Geschichte der Computer- und Softwareentwicklung macht jedoch deutlich, dass Computer immer noch in erster Linie Maschinen sind, in zweiter Linie mathematische Maschinen und erst dann die Text- und Bildmaschinen, so wie wir sie heute kennen und nutzen. Diese Überlagerung verschiedener Schichten maschineller Dimensionalität ist jedoch von Bedeutung für das Verständnis, was 'Code' ist, also was programmierbar und somit kreierbar ist. Solang man sich nur auf der Oberfläche der Anwendungen tummelt, wird man die Möglichkeiten dieser Maschine nicht begreifen können. Eine dieser Möglichkeiten zeigt sich verstärkt in den letzten Jahren. Es ist die Möglichkeit, mit Code 'Geschichten' zu erzählen. Eine sehr spezielle und neue Art von Geschichten, aber angesichts der Allgegenwart der Computer mittlerweile eine mächtige Narrationsform moderner Gesellschaft. Dabei sind weniger die virtuellen Welten der Computerspiele oder sonstige immersiver Umgebungen gemeint, welche ebenfalls eine neue Form von Erzählungen darstellen. Oder die Fluten an Hypertexten oder das Internet als narratives Gewebe. Sondern es ist eine neue Form der Erzählung unserer Lebenswelt gemeint, die unseren Alltag und unser Verhältnis zur Welt zunehmend verändert. Gemeint ist die in die Realität eindringende Logik der Computer, sie modifiziert diese in neuer Weise und schafft so eine neue Erzählung. Die Möglichkeit, mit Code 'Geschichten' zu erzählen, wird aus dem Computer in die Umwelt exportiert und schafft damit ungeahnte neue Möglichkeiten und Horizonte.“ (43)*

---

(43) Gramelsberger, Gabriele, *Code, zwischen Operation und Narration, Storytelling with Code*, S. 34

Die Figur des Meisterdetektivs scheint in Bezug auf das Erkennen und Lesen von Zeichen und Spuren interessant. Ein Detektiv braucht Anhaltspunkte, um seinen Sinnen die richtigen Schlüsse zuzuordnen. Wichtig ist hierfür ein Fokus, ein Blickpunkt, das Sichten und Auswerten der Gegebenheiten und deuten der vorhandenen Umstände. Je mehr Ablenkungen (Streupunkte) er zusätzlich findet, desto schwieriger scheint sein Weg, seine Arbeit erfolgversprechend auszuführen.

*„Der Meisterdetektiv und Entzifferer der Hieroglyphen hat keinen Boden mehr unter den Füßen und hängt in der Luft. Zwischen Müll und Bedeutung, zwischen Chaos und sublimer Botschaft kann nicht mehr mit Sicherheit unterschieden werden.“ (44)*

Zwischen 'Müll und Bedeutung', zwischen 'Chaos und sublimer Botschaft' trifft die Ansiedelung der überforderten Bürger\*innen, der von Inhalten überfluteten Bürger\*innen nur scheinbar. Tatsächlich kann eine Aufhebung von dieser binären Denkform nur wünschenswert sein, die Müll oder Reste nicht nur als Abfall wahrnimmt. Ein Rest war einem Material zugehörig und ist eine Spur des Dings von dem er stammt. Wenn wir Müll wegschmeißen tun wir nichts anderes als Spuren zu verwischen. Wenn wir Müll als nicht wichtigen Inhalt konsumieren, konsumieren wir Spuren also Reste unsere Gesellschaft, die in diesem Gedankenspiel das Material, also das Ding sind. Alles was als Müll existiert, ist keine Begleiterscheinung oder unbedachtes Wegwerfen, letztendlich ist es ein notwendiges Produkt, aus dem wir Rückschlüsse auf das Material selbst ziehen können. Bedeutungsvoll möchte man meinen, mit diesen schnell verwischten Spuren zu hantieren. In diesem Motiv tritt natürlich der oder die Sammler\*in bzw. der oder die Archivar\*in als Protagonist\*in auf. Letztendlich geht es auch um das Verbinden von Resten.

*„Dank der Digitalisierung ist das Zeichen am Bildschirm klar als Spur dessen, was es ist, sichtbar - gleitend, sich umdrehend und sich auslöschend, erscheinend und verschwindend, schwarz auf weiß oder weiß auf schwarz - eine Spur, die in ihrem Erscheinen von einem unsichtbaren Spiel der Codes abhängt, unbekanntem Ursprungs ist, plötzlich verschwindet, um einer anderen Spur Platz zu machen, genauso schnell ausgelöscht wie im Sand.“ (45)*

---

(44) Assmann, Aleida, *Im Dickicht der Zeichen*, S. 279

(45) Hrsg.: Weibl, Peter, *Im Buchstabenfeld, die Zukunft der Literatur*,  
Beiguelman, Giselle, S. 76

## 5 Der Text als Erinnerungsträger und sein Freund, die Liste

*„Und irgendwas lässt mich aufheulen, unsere Einbildung, was das Phänomen Erinnerung angeht, sage ich zu Alma, ist nicht nur die Materie ('Ellenbogen Materie', Tápies, 1975), sondern das überweidete Gefühl, der Geschmack, der Geruch, das Tasten des vergangenen Augenblicks, viele Jahre, Jahrzehnte zurückliegend, frisch wie Päonie und Paradiesapfel.“ (46)*

Erinnerungen sind wesentlicher Bestandteil unseres Mensch-Seins. So unterscheidet man beispielsweise das Löschen und Speichern von Daten mit dem Vergessen und Erinnern, das nur wir Menschen können.

Das menschliche Gedächtnis wird häufig mit einem Palimpsest verglichen. Dieses ist eine Manuskriptseite oder -rolle, die beschrieben werden kann. Durch Waschen oder Schaben kann das Palimpsest gereinigt und neu beschrieben werden. Information wird also direkt in das Material eingraviert, die zwar wieder weggelöscht werden kann, jedoch bleiben Spuren dieses früher codierten Textes sichtbar. Diese Spuren, möchten wir mit Erfahrungen gleichsetzen. Materialien merken sich Informationen. Ähnlich verhält es sich mit Menschen. Der Umgang mit Menschen bedarf einem gewissen Respekt und einer würdevollen Haltung gegenüber dem Leben. Menschen merken sich, nicht nur mit dem Gedächtnis, denn man besitzt auch ein Körpergedächtnis, vieles. Es lässt sich nicht einfach Löschen oder Wegwischen. Um in die Tiefe, in die tatsächliche Psyche oder Wahrheit einzutauchen, bedarf es einer Ausrüstung, die uns so weit tauchen lässt. Der Glaube, das Digitale sei ein Allheilmittel, ist gefährlich. Denn Geschichte, Ereignisse, Traumata werden nicht aufgearbeitet und reflektiert, wenn man sie vom Erdboden tilgt, wegwischt oder löscht. Es ist außerordentlich sinnvoll, sich die Materialität von Leben zu vergegenwärtigen. So erkennt man diese Spuren der Vergangenheit, die eben noch existieren. Sie sind Zeichen und Codes unserer Selbst. Anders als ein Textdokument am Laptop, in dem ich löschen oder überschreiben kann, ohne das davor geschriebene noch zu erkennen, ist eben die Entwicklung des einzelnen Menschen und somit der Menschheit eine prozesshafte, die

nicht aus überschreiben sondern aus weiterschreiben resultiert. Dieser Irrglaube auch sich selbst ständig neu schreiben zu können oder zu müssen als Mensch, ständig neue Identitäten zu generieren etc. ist ein Resultat, unserer Erfolgs- und Optimierungsgesellschaft, die keine Schwäche zulässt und die selbst Kreativität zu ihren Zwecken des Funktionierens nutzbar machen möchte.

Gedächtnis und Sprache stehen, nicht überraschend, in einem engen Sinnzusammenhang.

---

(46) Mayröcker, Friederike, Die kommunizierenden Gefäße, S. 35

Sprache ist die gedachte Umwelt, das gedachte Innere. Es ist die Beziehung vom Innen und Außen, eine Artikulation, eben eine Kommunikation. Sie tritt aus dem Subjekt heraus und spielt mit ihren Bedeutungen, die es von der Umwelt zu lesen gilt. Missverständnisse inklusive. Sprache ist sozusagen die Partitur des Gedächtnisses, in dessen Weiten und Tiefen sich unzählige Spuren und Schätze, Geheimnisse und deren verdunkelnde oder erhellende Färbungen zeigen.

*„Die Sprache hat es unmißverständlich bedeutet, daß das Gedächtnis nicht ein Instrument für die Erkundung des Vergangenen ist, vielmehr das Medium. Es ist das Medium des Erlebten wie das Erdreich das Medium ist, in dem die alten Städte verschüttet liegen. Wer sich der eigenen verschütteten Vergangenheit zu nähern trachtet, muß sich verhalten wie ein Mann, der gräbt. Vor allem darf er sich nicht scheuen, immer wieder auf einen und denselben Sachverhalt zurückzukommen - ihn auszustreuen wie man Erde ausstreut, ihn umzuwühlen, wie man Erdreich umwühlt. (...) So müssen wahrhafte Erinnerungen viel weniger berichtend verfahren als genau den Ort zu bezeichnen, an dem der Forscher ihrer habhaft wurde.“ (47)*

Der Ort ist also oft Auslöser für Erinnerungen. Er ist ein Bindeglied zwischen den Erfahrungen und der Wirklichkeit. Er lässt in seiner räumlichen Präsenz die Anwesenheit von Vergangenheit spüren und er lässt uns daher mit ihr umgehen. Er lässt uns mit ihr ausein-

andersetzen. Diese Auseinandersetzung ist wichtig, denn sie trennt uns nicht von unserer Geschichte, sie lässt uns teilhaben an ihr und zugleich aus ihr schöpfen und lernen. Es ist gleichsam der Weg, der uns als Menschen verstehen lässt um bewusst Wege zu wählen, deren Ausgang, wir zwar nicht vorhersagen, doch ihn im besten Falle, besser abschätzen können.

*„Dieser Weg in die Tiefe der Vergangenheit ist zugleich auch der Weg der Philologie und Archäologie. Man muß graben, um verlorene, verborgene Schichten zutage zu fördern. In der Epoche der sogenannten Renaissance berühren sich die Bildfelder der Ausgrabung und der Nekromantik und verbinden sich mit der kulturellen Utopie einer Wiederbelebung und Wiedergeburt. Das Durchstoßen der Schichten entspricht (wie bei De Quinceys Palimpsest) einem Sprung durch die Zeit. Die Aktivität des Grabens bezieht sich nicht nur auf Erdschichten. Der Philologe wird zum Komplizen des Archäologen, beide heilen an Monumenten und Texten die Wunden, die die Zeit geschlagen hat.“ (48)*

---

(47) Assmann, Aleida, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, S. 164 (Zitat von Benjamin, Walter, Gesammelte Schriften, Bd. IV, 1. Frankfurt a. M. 1991, 400)

(48) Assmann, Aleida, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, S. 172

Diese Eigenschaft von Schrift, die meist graviert oder eingezeichnet wird, ist wesentlich für die Akkumulation von Wissen. Das heißt, wir schreiben etwas auf, doch der Raum des Papiers ist bald erschöpft. Papier beginnt sich zu stapeln und wir sind damit konfrontiert, dass alles was wir aufgezeichnet haben, uns im physischen Raum gegenübersteht. Bald wird man merken, dass es nicht sinnvoll ist alles aufzuzeichnen, da der Platz und die Kapazitäten des Gehirns begrenzt sind. Digitale Medien ermöglichen uns, viel mehr festzuhalten, als wir es sonst würden. Daten häufen sich in Form von Fotos, Videos, Nachrichten, Notizen, Sprachaufnahmen etc. Zunächst erscheint es als eine Erweiterung unserer herkömmlichen Gewohnheit etwas aufzuzeichnen, bald stellt sich jedoch heraus, dass sich in einem Archiv, das soviel festhält, die Auswahl dessen was aufgezeichnet wird, viel wichtiger erscheint, da ein großer Prozentsatz 'Datenmüll' ist. Folglich ist der Speicher unseres Laptop, unseres Smartphones, unserer Festplatte voll. Daten beginnen sich auf unterschiedlichen Speichermedien anzusammeln und fristen ihr Dasein als Vergangenheit, die, außer man beginnt bewusst zu schürfen und zu graben, unsichtbar werden.

*„The first, paper and pen, preserves a thought -- a "permanent memory-trace" -- but it is finite and "the receptive capacity of the writing surface is soon exhausted." You then need more paper and more paper, a system for tracking it all, and you may soon lost track of these recorded memories, and forget they exist altogether, thereby negating the value of having recorded it in the first place. A slate, on the other hand, can be used over and over but nothing lasts very long. "Thus," Freud concluded, "an unlimited receptive capacity and a retention of permanent traces seem to be mutually exclusive properties in the apparatus which we use as substitutes for our memory: either the receptive surface must be renewed or the note must be destroyed.“ (49)*

*„Mit Sicherheit gilt, daß stets eingeschrieben (inscrire) werden muß, ob beim cortex oder bei dem, was wir, übersetzt in soziokulturelle Termini, schreiben (écriture) genannt haben. Denken ohne einzuschreiben, also ohne stütze (support), geht nicht. Diese stütze kann alles mögliche sein. Es gibt momentan Veränderungen in der stütze. Man besitzt vielleicht noch nicht die 'richtige' stütze. Vielleicht sind all die Bildschirme noch schlechte stützen, weil sie gegenüber der Handschrift und der Tafel noch zu analog sind. (...) Jedenfalls liegt die minimale Voraussetzung im einschreiben.“ (50)*

---

(49) (<https://www.theatlantic.com/technology/archive/2013/01/the-mystic-writing-pad-what-would-freud-make-of-todays-tablets/272512/>), Zugriff am 30.02.2020

(50) Assmann, Aleida, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, S. 178

Wir erstellen Listen um für künftige Tätigkeiten nichts zu vergessen. Sie sind Stützen unseres Gedächtnisses und seit jeher eine Technik, die uns Übersicht gewährleistet. So werden Einkaufslisten geschrieben und Packlisten für den Urlaub etc. Auch To-Do Listen usw. Doch schließlich sind der Text und das Papier bzw. in digitaler Form der Laptop, das Tablet oder das Smartphone, die Träger dieser gespeicherten Information, die unserem Gehirn als Denkhilfe zu Seite stehen. Sie sind auch Formen unseres menschlichen Bedürfnisses nach Übersicht, Klarheit, ja Vermessung der Welt. Letztendlich sind es Daten, die wir meist, nachdem sie zum Einsatz gekommen sind, wegwerfen. Wenn man sie aufhebt, ablegt, archiviert, könnten zb. die Einkaufslisten zu einem durchaus aussagekräftigen System werden, das mir zeigt was und wie oft ich etwas kaufe. Ein Kompendium an Einkaufslisten würde beispielsweise viel über Ernährungsgewohnheiten, vielleicht auch über Bücher-Vorlieben etc. preisgeben. Wir kaufen mittlerweile viel digital, so ist es Internetfirmen wie Amazon möglich aus unseren Einkaufslisten unsere Interessen abzulesen. Dh. wir selbst verzichten auf überflüssige Informationen zu unseren Kaufgewohnheiten. Wir heben nicht alles auf und berechnen unsere eigenen Vorlieben, optimieren unser Essverhalten, sagen unsere Buchwünsche voraus etc. Das Internet macht dies. Durchaus interessant, denn wir wollen keine Mühe haben uns selbst zu lesen oder gar zu berechnen, auch wollen wir keinen zusätzlichen Platz (Speicherplatz und/oder räumlich) oder Zeit verbrauchen für die Archivierung. Algorithmen nehmen sich diese, uns nicht aufhebenswerten Daten und berechnen daraus unseren Code. So sagt man, dass 'Google' früher weiß, dass jemand homosexuell ist, als die Person selbst. Erschreckend, wenn Maschinen menschliches Verhalten prophezeien, vor allem, wenn wir ja noch gar nicht wissen, ob unser vorausgesagtes Verhalten tatsächlich eintreten wird. Prägen uns die Vorhersagen der Maschinen also, lenken sie uns in eine Richtung? Machen sie uns stumpf gegenüber Wegen, die vielleicht einen Umweg bedeuten würden, die aber unabdingbar für mein späteres Ich sein werden? Berechnen sie also unseren bestmöglichen Werdegang, um schneller und effizienter, funktionierende Menschen, die gesellschaftlichen Mehrwert bringen, zu schaffen? Welche Richtung würden wir selbst einschlagen und gibt es in dieser Dynamik noch

Raum für das Scheitern? In der Zusammenarbeit mit Schüler\*innen wird es wichtig sein, diese durchaus manipulativen Formen des Internet zu reflektieren.

## 5.1 Erinnerungskultur heute. Die Gegenwart der Vergangenheit

*„Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den Tod erlebt man nicht.*

*Wenn man unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sonder Unzeitlichkeit versteht, dann lebt der ewig, der in der Gegenwart lebt.*

*Unser Leben ist ebenso endlos, wie unser Gesichtsfeld grenzenlos ist.“ (51)*

In unserer gegenwärtigen Zeit gibt es Tendenzen, dass die Gegenwart in der Vergangenheit aufgeht. Dieses Bild wird klarer, wenn man es anhand eines Beispiels erläutert: Das Internet speist seinen Inhalt aus hochgeladenem Content. Der digitale Mensch bewegt sich nahezu dauernd in den Sphären des Netzes, was zur Folge hat, dass unsere Wirklichkeit, die in Abwesenheit dieser Medien als Realität angesehen werden kann, von dem dauerpräsenten Netz geschluckt wird.

*„Dies Ansichsein der Vergangenheit nannte Bergson das Virtuelle.“ (52)*

Dies hat eine Abwesenheit des Moments zur Folge, dessen Merkmal es ist, ihn bewusst wahrzunehmen. Dieses Verhältnis von medialer Nutzung und tatsächlicher Zeit, ändert unseren Bezug zur Zeit an sich. Folgend muss man sich ebenfalls die Frage stellen, wie sich unser Geschichtsbewusstsein verändert bzw. welche Rolle und Stellenwert Geschichte in unserer Zeit hat. Denn alles wird verdichtet und abgelegt, in das Internet als Archiv. Somit wird alles Teil unserer Geschichte, die nie zuvor so komplex und aus so viel Perspektiven erzählt wurde. Dieses vielschichtige Vlies der Zeit wird so zu einem Kompendium, das beinahe alles zu umfassen scheint.

---

(51) Wittgenstein, Ludwig, Tractatus logico-philosophicus Logisch-philosophische Abhandlung, S. 109

(52) Deleuze, Gilles, Proust und die Zeichen, S. 50

*„Verbleiben wir auf dem Boden des alltäglichen Sprachgebrauchs, dann erscheint Gedächtnis als virtuelle Fähigkeit und organisches Substrat neben Erinnerung als aktuellem Vorgang des Einprägen und Rückrufens spezifischer Inhalte.“ (53)*

Doch wenn der Geschichtenerzähler absent bleibt, so muss man die Frage stellen, ob die Rolle eines solchen wesentlich ist um Geschichte überhaupt zu schreiben. Reicht es, diese unzähligen Daten anzuhäufen und sich selbst zu überlassen? Ist das der Wendepunkt unserer Moderne, die aus dem Überfluss schöpfend, eine Wirklichkeit kreiert, die so mannigfaltig ist, dass wir als geschichtsverstehende Menschen den Scheitelpunkt dessen zu übersehen geneigt sind, der uns ausmacht, nämlich als Menschen mit Vergangenheit, Herkunft und einem Form-, sowie Geschichtsbewusstsein?

Alles prägt uns als Menschen. Mit welchen Leuten wir interagieren, mit welchen Medien wir hantieren, wie wir uns kleiden, wie und was wir essen. Diese Formfragen sind wesentlich für unser Leben. Doch um eine Form bewusst zu wählen, bedarf es einem Sinn für Geschmack, einer natürlichen Tendenz, die uns reflektierend vor Augen hält, was und wie wir konsumieren. Dies scheint manchmal abhanden zu kommen, in einem Pool der gegenwärtigen Auswahlmöglichkeiten. Möglicherweise trivial klingend, ist es jedoch diese spezielle Auswahl an Inhalten, die wir konsumieren wollen, die uns Menschen ausmacht. Eine Überfülle von Inhalten formt uns ebenso, wie dessen Abwesenheit. Diese Fülle, die als Dickicht gelesen werden kann, ist ein Teil unserer Wirklichkeit und es ist nahezu wesentlich, dieses Dickicht zu kennen, um sich in dessen Gestrüpp nicht zu verheddern.

*„wir begreifen den Augenblick nur über eine Menge von virtuellen Variationen oder eventuellen Transformationen der Sphäre der gegenwärtigen Gegebenheiten.“ (54)*

---

(53) Assmann, Aleida, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, S. 150

(54) Valéry, Paul, Cahiers, S. 13

Es liegt uns also eine Dichte vor, die Werkzeuge zu benötigen scheint, die uns diesen Wildwuchs stutzen lässt, ja formen lassen muss. Zu unseren Gunsten, sonst wird uns dieses wuchernde Gewächs überwachsen und keimen, an Plätzen, die uns nicht mehr kontrollierbar sind. Schon jetzt hat der Klick unsere Wahrnehmung weitgehend umgeformt. Der Klick ist der wohl einzige Augenblick, der die Gegenwart noch Teil an der immerwährenden Vergangenheit sein lässt.

*„Dies ideale Reale, dies Virtuelle ist die Essenz. Die Essenz realisiert oder verkörpert sich im unwillkürlichen Gedächtnis. Hier wie in der Kunst bleibt die Umhüllung, das Zusammengerolltsein der höhere Zustand der Essenz. Und das unwillkürliche Gedächtnis erhält sich ihre beiden Vermögen: die Differenz im einstigen Augenblick, die Wiederholung im gegenwärtigen.“ (55)*

---

(55) Deleuze, Gilles, Proust und die Zeichen, S. 52

## 5.2 Ästhetik des Augenblicks. Epiphany bei Joyce

*„Denn er ruht mit ganzer Seele in der Vision. Er läßt nichts von sich draußen. Für einen bezauberten Augenblick ist ihm alles gleich nah, alles gleich fern; denn er fühlt zu allem einen Bezug. Er hat nichts an die Vergangenheit verloren, nichts hat ihm die Zukunft zu bringen. Er ist für einen bezauberten Augenblick der Überwin-  
der der Zeit.“ (56)*

Der Begriff des Augenblicks, der als Moment erfahrbar ist, hat in der Zeit des digitalen einen interessanten Stellenwert. Denn bewusst wahrgenommen, ist er die Schnittstelle von Vergangenheit zu Gegenwart. Hofmannsthal hat als erster in seinem Brief des Lord Chandos diesen auch in der Literatur existenten Zusammenhang von Sprachspektris und Epiphanie hingewiesen. Nach ihm waren Schriftsteller wie Joyce und Proust Vertreter einer Schreibweise, die sich dem Augenblick bedient und ihn in einem Gefüge, zu einer verdichteten Sammlung gewesener Zeit werden lässt. „Die Augenblicks-Epiphanyen sind die unendlich vielen Einzelteile der großen epischen Summe, ob im Stephen Hero, im Jugendbildnis, im Ulysses oder in Finnegans Wake. Diese Bausteine der Werkstrukturen sind Wahrnehmungen, Einfälle, an Worte geknüpfte Assoziationen, die artistisch montiert werden. William Carlos Williams' glimpses, Einfälle, Momentaufnahmen als Baumaterial der modernen Lyrik, sind vergleichbar.“ (S. 93) Es sind gleichsam Romane, die aus einer Serie von Momentaufnahmen zusammengefügt werden. „Joyce schuf mit dieser Technik auf revolutionäre Art eine neue Prosa. Der alten Ewigkeits-Epik wird die neue Blitzlicht-Komposition entgegengesetzt. Seiner (Joyce) Meinung nach sollte der Schriftsteller solche Epiphanyen mit größter Sorgfalt sammeln, denn sie sind die zartesten und flüchtigsten Augenblicke.“ (S.94) Ulysses ist „von Augenblick zu Augenblick gebaut; das widerspricht nicht den großen Kompositionslinien; er erkannte das Kompositionsprinzip in der rhythmischen Anordnung der Augenblicke und in ihrer kunstvollen Verknüpfung untereinander.“

Auch Proust bemächtigt sich der Kraft des Augenblicks in seinem Riesenwerk „auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. Er sieht das Leben als Vergangenes, das noch einmal aufscheint. „Gelebtes Leben gewinnt in der Erinnerung erst seine wahre Dimension. Das Einströmen des erinnerten Lebens in den gegenwärtigen Augenblick setzt die Zeit außer Kraft. Keineswegs bedeutet das Kompensation eines nicht gelebten Lebens. Ganz im Gegenteil, nur erinnernd findet der Mensch die Essenz seines Lebens. (S. 103) Das Kunstwerk ist somit eine Umwandlung des gelebten Lebens. Es geht um ein zurückholen gewesener Augenblicke mit Hilfe von sensuellen Reizen wie Düften und Farben. Beschreibungen des flüchtigen Moments, der in seinem zurückerinnerten und mit Schrift gebannten

Dasein, eine Möglichkeit der Unzeitlichkeit bekommt. Eine Chance, das Lebens selbst zu überdauern. Eine Widersprüchlichkeit, denn Joyce will den Ewigkeits-Epos ablösen.

---

(56) Hillebrand, Bruno, Ästhetik des Augenblicks, Der Dichter als Überwinder der Zeit - von Goethe bis heute, S. 89

Doch das Buch an sich, das geschriebene Wort an sich, steht für die Konservierung und also dem Augenblick diametral entgegen.

*„In dieser Hinsicht sehen wir keine andere Möglichkeit des Vergleichs als mit Joyce und seiner Epiphanie-Maschine. Denn auch Joyce beginnt die Suche nach dem Geheimnis der Epiphanien auf der Seite des Gegenstandes, in bezeichnenden Inhalten oder idealen Bedeutungen, sodann in der subjektiven Erfahrung eines Ästheteten. Erst wenn die bezeichnenden Inhalte und die idealen Bedeutungen zugunsten einer Vielheit von Fragmenten und von Chaos zerschlagen sind, aber auch die subjektiven Formen zugunsten einer unpersönlichen, chaotischen und vielfältigen, nimmt das Kunstwerk seine ganze Bedeutung an, will sagen, alle Bedeutungen, die man will, gemäß seinem Funktionieren - das Wesentliche ist, daß es funktioniert, da können Sie sicher sein.“ (57)*

Doch „literarisches Erinnern bedeutete immer schon, neues Leben zu schaffen“ (S. 106) und ist also eine Geburt der Welt. „Eine Essenz ist immer eine Geburt der Welt“. In der wahrhaften Auseinandersetzung mit dem Leben, der Zeit und der Vergänglichkeit jeglichen Lebens, geht eine künstlerische Denkweise einher, die in Kunstwerken gebannt wird. Es folgt immer eine Überzeitlichkeit von Kunstwerken, selbst wenn diese nur für den Augenblick gemacht wurden. Denn die, die Wesenhaftes aussagen und also Essenzen sind, überdauern auch durch ihre Idee, durch ihre Überlieferung. Das heißt, es kann ebenso eine Skulptur aus Marmor als auch eine aus Schokolade die Zeit überleben. Nicht unbedingt materiell aber von ihren Wesen. Ihre Essenz trägt sich in die Köpfe anderer fort und sichert so ihren Fortbestand.

*Grundsätzlich läßt sich an dieser Geschichte, wenn es überhaupt eine ist, festhalten, daß das Bewusstsein für das komplexe Ineinanderwirken von Erinnern und Vergessen zugekommen hat. Die Situation des kulturellen Gedächtnisses im digitalen Medienzeitalter*

scheint dadurch gekennzeichnet zu sein, daß *Erinnern und Vergessen immer mehr ihre Trennschärfe verlieren. Damit würde sich die Struktur des kulturellen Gedächtnisses dem Unbewußten annähern, in dem es ja bekanntlich jene klare Unterscheidung ebenfalls nicht gibt. Dieser Zustand ist von Joyce vorweggenommen worden, der die Indifferenz von *Erinnern und Vergessen in seinem Universum unbewußter sprachlicher Produktivität mit Vorliebe über Versprecher, Sprachspiele und puns inszenierte. Er war es auch, der uns daran erinnert hat, daß das Wort für Buchstabe, letter, einen nahen Verwandten hat, nämlich Abfall, litter. (58)**

---

(57) Deleuze, Gilles, Proust und die Zeichen, S. 124

(58) Assmann, Aleida, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, S. 217

### **5.3 Das Archiv als verdichtete Erinnerung**

*„Und mit dem, was kommt, hebt sich ein ganzes Gewirr irrer Erinnerungen, das daranhängt wie nasser Tang an einer versunkenen Sache. Leben, von denen man nie erfahren hätte, tauchen empor und mischen sich unter das, was wirklich gewesen ist, und verdrängen Vergangenes, das man zu kennen glaubte: denn in dem, was aufsteigt, ist eine ausgeruhte, neue Kraft, das aber, was immer da war, ist müde von zu oftmem Erinnern.“ (59)*

Das Archiv ist ein Ort der Vergangenheit. Es baut sich aus abgelegten Daten zusammen. In seiner Materialität kann das Archiv analog, in Form von Bibliotheken, Museen etc., aber auch digital in Form von iCloud Speicher etc. angelegt sein. Das digitale Archiv hat den Vorteil, dass die einzelnen abgelegten Daten keinen eigenen Körper besitzen und daher raumsparend sind. Jedoch muss die Frage nach der Haltbarkeit dieser digitalen Bestände gestellt werden. Doch erstmal weshalb Archiv? Das Archiv beschäftigt sich mit den Spuren der Vergangenheit. Es ist daher ein Erinnerungsort, aus dem, durch die Anhäufung von Daten, neue Konstruktionen der Vergangenheit hervorgehen können. Es ist ein liebsames Gedächtnis, das neue Formen und Zusammenhänge schaffen kann.

*„Nicht länger geben Archive im bibliotheksischen Sinn Foucaults unsere historische Aprioris ab, um damit einen Schein nichtdiskursiver Wirklichkeiten zu erzeugen. Das reale an der Wirklichkeit wird heute anders registriert; an die Stelle von Bibliothek und Archiv tritt ein Begriff der generalisierten Post namens Internet.“ (60)*

Der oben genannte Satz: „Das reale an der Wirklichkeit wird heute anders registriert;“ deutet auf einen Paradigmenwechsel des Begriffs Wirklichkeit hin. Es lässt uns auch Fragen stellen, die die Grenzen zwischen Fiktion und Realität neu verhandeln.

*„Doch anstatt von der Gegebenheit realer Archive auszugehen, modelliert auch Groys ein Archiv, das poetisch zwischen Realität und Fiktion oszilliert. Denn er verwechselt den Speicher mit dem ihn aktivierenden Diskurs, wenn er das Archiv als eine Maschine zur Produktion von Erinnerungen deutet, die aus dem Material der ungesammelten Wirklichkeit Geschichte fabriziert. Nicht die Maschine, sondern das Programm, das diese Maschine steuert, heißt Erzählung: Narration ist das Medium der Geschichte. Darin liegt der ganze Unterschied von Datenbank und Algorithmus. Die Medialität des Archivs liegt konkret in seiner technischen Materialität - jene Apparaturen der Datenspeicherung (Papier, Film, Computer), die als konkrete Träger der Signale ihren kulturellen Dekodierern zumeist konstitutiv verborgen bleiben: Der Archivträger ist dem Blick des Betrachters entzogen (Groys). Zugleich ist ein irreduzibles Element mit im Spiel und am Werk des Archivs als Gedächtnisort;“ (61)*

---

(59) Rilke, Rainer Maria, Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge, S. 55

(60) Wolfgang, Ernst, Das Rumoren der Archive, S. 14

(61) Wolfgang, Ernst, Das Rumoren der Archive, S. 20

Als Archive können aber auch Schriften wie Aufzeichnungen oder Tagebucheinträge gesehen werden, die über einen längeren Zeitraum betrieben, eine Form des Denktagebuchs, wie bei Hannah Arendt oder den Cahiers bei Paul Valery, werden können. Diese Formen des Archivs geben Einblick in die Gedankenwelt dieser Denker\*innen und bieten

Künstler\*innen und Schriftsteller\*innen eine Möglichkeit ihre Gedanken zu untersuchen und zu kultivieren. So wie ein Feld bestellt wird, ermöglicht auch das archivarische Arbeiten den Acker des Geistes zu bestellen und zu nähren. Im Hinblick auf eine Fruchtbarmachung der Gedanken ist diese Technik wesentlich für die Entwicklung von Theorien und nennenswerten Schriftstücken, Gemälden, Bauwerken, Theateraufführungen, Kompositionen usw.

#### **5.4 Systeme der Archivierung**

Zeitgenössische Phänomene wie die weltbekannte Meisterin des Ausmistens und Ordens, Marie Kondo, die sogar eine eigene Netflix Serie besitzt, sind unter anderem deshalb so erfolgreich, weil sie sich dem verwirrten und von einem Strom an Daten übervollen Menschen annimmt und sozusagen diesen sortiert. Der Wahn der Reinheit, Sauberkeit und Leere, der sich durch die Moderne zieht, überschneidet sich mit den vielfältigen Möglichkeiten des als frei suggerierten Menschen, als Konsument in digitalen Sphären. Weshalb macht Amazon Aktionen wie den Black Friday? -Wir kaufen unentwegt. Und dennoch ist Marie Kondo, wahrscheinlich gerade deshalb, so beliebt. Sie befreit uns von unseren belastenden Produkten. Schafft wieder Platz und befreit die Seele (und die Kaufkraft) des Menschen. Absurderweise besitzt auch sie seit kurzem einen Online Markt, der unter anderem Produkte wie Stimmgabeln und Kristalle anbietet. Dieser neu erstarkte Esoterismus kommt einer Sinnsuche gleich, die uns heutzutage abhanden gekommen ist, da wir in unseren Netzwerken und zahllosen Bekanntschaften Verbindungen pflegen, die uns unruhig werden lassen. Tausendfach kommunizieren wir. Aber wo bleiben wir selbst? Und wo bleibt die Tiefe unserer Bindungen? Wir müssen annehmen, dass sich die Unordnung der digitalen Welt auch auf unsere Psyche bzw. unser Gedächtnis auswirkt.

*“The goal of tidying is to make room for meaningful objects, people and experiences. I can think of no greater happiness in life than being surrounded only by the things I love.”*

— Marie Kondo

Dieses Zitat macht deutlich: Wir sind übervoll von Bekanntschaften, vergangenen Liebschaften, vielen Freunden, Freundeskreisen, wechselnde Beziehungen und Verbindungen. Unzählige gekaufte und geschenkte Objekte, an denen Erinnerungen haften, die uns zu viel sind oder gar unglücklich machen. Was sie jedoch nicht bedenkt ist: Nutzt dem Menschen nach dem Ausmisten wirklich ein Kristall mit einer Stimmgabel? Sind nicht ge-

rade dies die Dinge die uns eigentlich belasten? Spüren wir nicht vielmehr unterbewusst, dass etwas falsch läuft in unserer konsumorientierten Gesellschaft, die so stark auf Optimierung und Individualisierung und Leistung setzt? Geht uns nicht eher ein Mensch ab, der uns wirklich etwas bedeutet, anstatt erneut unnütze Dinge zu kaufen? Wir sind Menschen mit Körpern, die Nähe, Aufmerksamkeit, Einfühlsamkeit und Zärtlichkeit brauchen, und zwar von anderen Mitmenschen, die sich mit ihrem Körper in unserer räumlichen Nähe befinden.

Vergleichbare Phänomene sind die Selbstoptimierung des Körpers oder der Gesundheitswahn durch Vitaminpräparate. Es stehen bewusstseinsbildende Strömungen wie Yoga neben einem Fitnesskult. Veganer\*innen neben Fleischliebhaber\*innen. All das sind Erzeugnisse unserer postmodernen Gesellschaft, die zeigt wie unterschiedlich wir sind und auch, wie schwer, wie unmöglich es ist nur einen Entwurf von Welt zu skizzieren. Es kommt vor, dass Menschen aus den jeweiligen Milieus einander unverständlich sind und anderen erklären möchten, weshalb ihre Lebensform die einzig richtige sei, um ihr ins Ungleichgewicht gekommenes Seelenheil zu befriedigen oder immerhin zu glätten. Es ist ein verzweifelttes Ringen mit dem alten Motiv der Unsterblichkeit, der Suche nach dem heiligen Gral. Unsere Achillesferse ist und bleibt unsere eigene Vergänglichkeit, diese zu akzeptieren scheint notwendig um den zukünftigen Herausforderungen gewachsen zu sein, die schwerwiegender nicht sein könnten. Wir haben uns dem Reichtum der Erde intensiv bedient, um daraus unseren Reichtum zu erzeugen. Dieser ist über lange Zeit aus Eroberungen, Versklavungen, Gewalt und Morden hervorgebracht worden. Wir haben versucht uns anderen aufzuzwingen, waren ausbeuterisch, haben uns Vorteile verschafft, haben Fortschritt und technologische Entwicklung einem respektvollen Umgang mit der Natur und Mitmenschen vorgezogen. Ein Weitermachen in diese Richtung lässt den Planeten sorgenvoll zurück. Es darf nicht nur um das Wohlbefinden des Einzelnen gehen, sondern es muss um das Überleben aller, vor allem unserer Kinder und der Natur, in all ihrer abwechslungsreichen Pracht, gehen. Daher ist es wichtig in größeren Zeitabschnitten zu denken, die einen Bogen spannen, zwischen der Zukunft und dem Jetzt.

## 5.5 Das Vergessen als notwendiges Instrument menschlichen Gedächtnisses

*„Die ins Internet eingebaute Dynamik ist die Vermehrung der Links, die Struktur der Hyperkonnektivität. Die Vermehrung der Verbindungen erfordert eine Beschleunigung des Datenflusses und den Ausbau seiner Infrastruktur. Das Netz reißt Wände nieder, überspringt Grenzen und erzeugt immer größere und komplexere Verbindungen, sein Wachstum hat dabei weder Ziel noch Form.“ (62)*

Dieser Datenstrom kann uns Menschen überfordern. Unsere Gedächtnis speichert nur Bestimmtes ab. Zu gegebenen Zeitpunkten ist dies abrufbar, also zurück-erinnerbar oder eben nicht. Eine digitale Masse, die alles speichert, ist unserem menschlichem Gedächtnis nicht sehr verwandt. Jedoch dient uns die Maschine als eine Art Erweiterung unseres Mensch-Seins, da wo wir sonst an unsere Grenzen stoßen würden. Es gilt also diese Realitätsebene, die nicht unserer Urnatur artverwandt ist, zu verstehen und zu nutzen. Sie macht sich unsere Lückenhaftigkeit zu Nutze und existiert, ob gewollt oder ungewollt, bereits in unserem Sein. Es verschiebt sich der Umgang mit der Technik, die weniger wie ein Fremdkörper, als Werkzeug, scheint. Untersucht wird der Umgang mit den Gedächtnissen in Bezug auf Geschichte. Veranschaulicht wird es, durch ein einfaches Beispiel: Ein Dokument wird Überschrieben. Es fällt schwer in frühere Fassungen einzusehen, denn das neue Schriftstück hat das alte ausgelöscht. Im Gegensatz dazu auf dem Papier. Änderungen sind sichtbar, ältere Fassungen lesbar. Denn Gedächtnis hat, ebenso wie Geschichte, viel mit Schichten zu tun, die sich im Internet nicht mehr ausprägen. Da wir immerzu alles überschreiben, Leben wir in einer Art immer wähernder Gegenwart.

---

(62) Assmann, Aleida, Formen des Vergessens, S. 199

Ein Überfluss an Daten existiert bereits. Dieses Datenmeer nützlich zu machen und nicht als Machtmonopol von einigen wenigen Firmen, wie etwa Amazon und Google, zu sehen ist eine dringliche Aufgabe. Wofür sammeln wir oder unsere Gerätschaften überhaupt so viele Daten? Nützen sie uns? Oder nützen sie dem Markt, dem Kapitalismus, der uns seine Waren anbieten und verkaufen möchte? Wir werden ständig bombardiert mit Dingen die uns interessieren könnten. Das sind einerseits Waren, andererseits Serien, Artikel. Alles. Unser externes Gehirn, weiß was uns interessiert und macht uns deutlich wo wir dieses bekommen. Es werden an uns Emails verschickt, alles erinnert uns an unsere Aufgabe im Netz. Doch gerade weil wir im Internet soviel zu tun haben oder hätten, ist nicht das wichtigste, das uns abhanden kommt, unsere tatsächliche Zeit?

Ich möchte vor allem auf einen Punkt kommen, der die Verschiebung von Erinnern und Vergessen deutlich macht. Und zwar, anhand dem Internet als Online-Archiv.

*„Dieses digitale Mega-Archiv hat die Eigenschaft, von allen Seiten blitzschnell und mühelos alles Mögliche aufzunehmen, aber nichts zu vergessen — und auch nichts verlässlich zu behalten. Nach den traditionellen Speichertechniken von Schrift und Buchdruck, von Fotografie, Film und Tonträgern hat sich die Menschheit mit dem Internet eine neue Gedächtnisprothese zugelegt, die die Grundstruktur der Kultur drastisch verändert hat. Das hat Viktor Mayer-Schönberger in einem prägnanten Statement folgendermaßen zusammengefasst: 'Seit Beginn der Menschheitsgeschichte war das Vergessen für uns Menschen die Regel und das Erinnern die Ausnahme (...) Aufgrund der weiten Verbreitung digitaler Techniken ist das Vergessen heute zur Ausnahme und das Erinnern zu Regel geworden.'“ (63)*

---

(63) Assmann, Aleida, Formen des Vergessens, S. 204

Es entwickelt sich jedoch die Frage zum Problem, was gelöscht wird. Hier sehe ich auch Analogien zum Ausmisten etwa zu Hause. Von welchen Dingen trenne ich mich? Welche behalte ich? Und wie ordne ich diese, um einen Überblick zu bekommen? Fragen, denen sich, wie bereits erwähnt, Marie Kondo annimmt. Der Hype um ihre Person, kommt von dem digitalen Überfluss, dem gefühlten Chaos im Netz, dem man durch eine beinahe leere Wohnung, wo alles sauber geschlichtet und sortiert ist, entgegenkommt. Denn der Mensch hat ein Bedürfnis danach, seine Umwelt, für ihn lesbar zu gestalten. Doch das Internet ist in seiner Fülle, kaum noch zu entziffern. Ich möchte dieses Kapitel mit einem Zitat von Bert Brecht enden lassen: 'Die Schwäche des Gedächtnisses verleiht den Menschen Stärke.'

## **6 Das Internet als Datenbank und Hypertext. Das Netz, die Spinne**

*„Mit der digitalen Technologie ist eine einfache und effektive Form der Speicherung entstanden, die, was den Aufwand betrifft, alle früheren Verfahren in den Schatten stellt. 'Der größte Teil geht verloren' - diese uralte Einsicht in die Dynamik des Gedächtnisses, die in Emblembüchern der Renaissance wiederaufgenommen und bis in die Gegenwart tradiert wurde, verliert im Internet ihre Plausibilität und fraglos Evidenz. Von 100 Tatsachen gehen 95 verloren, so hatte Musil den Prozess des Historischwerdens beschrieben. Das Verhältnis zwischen Gegenwart und Vergangenheit hat sich mit den digitalen Medien radikal verändert, seit sich das Speichervolumen in immer kürzeren Zeitabständen verdoppelt und damit der Prozentsatz dessen, was heute geschrieben, ausgetauscht, geknipst und auf Cloud, Servern, PCs und Smartphones festgehalten und zum Wiedergebrauch bereitgehalten wird, in die Höhe schießt.“ (64)*

Wer Fotos macht weiß, wie leicht es ist, Daten-Massen anzuhäufen und ebenso Archivbestände anzulegen. Man wird vom Smartphone erinnert, was heute vor einem Jahr passiert ist. Es erstellt eine Auswahl von Fotos, die als Video präsentiert werden können. Dieses Phänomen stellt eine weitere schwerwiegende Veränderung unseres Umgangs mit Vergessen dar.

*„Der große Datenspeicher des Internets kann die soziale Ruhe stören, weil Früheres nicht in Stapeln abgelegt und durch Neues verdeckt wird oder anderweitig verblasst und mit der Zeit verloren geht, sondern weil im Internet alles gleich nah und fern ist, dauerhaft zugänglich bleibt und auf Knopfdruck mithilfe der von Algorithmen gesteuerten Suchmaschine blitzschnell wieder an die Oberfläche geholt werden kann.“ (65)*

Diese Oberfläche des Digitalen ist ein Schirm auf dessen Bild alles Platz nehmen kann. Entgegen der Eigenschaften von bisher gängigen Speichermaterialien, ist der Bildschirm nicht durch seine Größe auf eine bestimmte Menge an Information beschränkt. Es wird kein Aufwand mehr benötigt, um voluminöse Körper aus Wissen zu formen, es türmen sich beinahe nebenbei, wie von selbst, Berge aus Daten oder Häufchen als Ansammlungen von Vergangenheit, die alle gleichzeitig, also in gewissem Maße zeitlos existieren bzw. wie Schwemmholz auf der Meeresoberfläche treiben, wohingegen Materialien wie Stein oder Metall aufgrund ihrer Grammatik, in die Tiefe sinken, wo sie ihre Körper unsichtbar der Unterwasserwelt zur Schau stellen und ihn Algen sowie anderen Lebewesen als Wohnraum zur Verfügung stellen.

---

(64) Assmann, Aleida, Formen des Vergessens, S. 206

(65) Assmann, Aleida, Formen des Vergessens, S. 208

Dass sich das kulturelle Gedächtnis ändert, hat den Grund, das ist inzwischen allgemeiner Konsens, dass Gedächtnis nicht ohne Medien denkbar ist. Medien formen und definieren es sogar. In unserer Jetzt-Zeit gebrauchen wir das Internet oft dafür, unsere festgehaltenen Erinnerungen online zu stellen.

*„Das heutige Leben vollzieht sich in Hyperkonnektivität - Kopieren, Zusammenstellen, Weiterleiten, Teilen, Verlinken, Liken - nichts davon unterliegt mehr den Gesetzen einer 'Verfallszeit'. Im Internet ist die Verfallszeit außer Kraft gesetzt: 'Vor dem digitalen Zeitalter war die Vergangenheit ein Ort des Verrottens. Die Medien vergilbten, verblassten oder fingen an zu flackern, sie waren allesamt gezeichnet von den Spuren des Gebrauchs und Alters. Sie alle markierten in ihrer Materialität den Abstand zwischen Vergangenheit und Gegenwart, der durch die elektronischen Medien aufgehoben sei.“ (66)*

Derzeit steht Instagram, hoch im Kurs. Beobachtungen zeigen, dass auch die Kunstwelt sehr viel auf einen Instagram Account hält. Heutzutage werden darauf neue Talente entdeckt. Es geschieht ein 'outsourcing' von Erinnerungen in das digitale Archiv. Dies macht das Gedächtnis 'durchdringend, zugänglich, disponibel, verteilt und vielfältig', es wird aber auch formlos und diffus, die Nutzer verlieren immer mehr die Kontrolle über ihre privaten Daten, Erinnerungen und ihre Identität.

Die Konsequenz, aber auch Chancen dieses neuen Umgangs mit Erinnerungen ist, dass es keine Vergangenheit mehr gibt aus der man stammt oder die man sich zuzurechnen hat, es gibt nur noch digitale Archive, aus denen sich ganz neue Konfigurationen ergeben.“ Diese neuen Konfigurationen sind es, die es ermöglichen eine pluralistische, vielschichtige Gesellschaft zuzulassen. Es sind diese Konstruktionen des Selbst, die enormes Entfaltungspotential beherbergen.

*„Durch die Vorstellung einer Weltgeschichte wird die Vielheit der Menschen in ein Menschenindividuum zusammengeschmolzen, das man dann auch noch Menschheit nennt. Daher das Monströse und Unmenschliche der Geschichte, das sich erst an ihrem Ende voll und brutal in der Politik selbst durchsetzt.“ (67)*

---

(66) Assmann, Aleida, Formen des Vergessens, S. 210

(67) Arendt, Hannah, Denktagebücher, S. 17

Daher liegt hier die Qualität des Internets. Wenn es nicht von den großen Konzernen (Google, Amazon, Facebook usw.) kontrolliert wäre, und wenn der Kapitalismus uns nicht selbst zu Produkten stilisieren ließe, könnte es ein nützlicheres Werkzeug sein. Mit dessen Hilfe wir uns erneut Plätze in der Politik schaffen könnten. Sowie es uns etwas mehr Spielraum verschaffen könnte, indem wir, als eine Art menschliches Netzwerk, das seinem eigenen Regelwerk unterliegt, frische und lebendige Bilder der Wirklichkeiten bauen. Es sei jedoch nur eine vage Utopie.

Dies hat natürlich einen erheblichen Einfluss auf uns Menschen, die wir auf der Suche nach uns Selbst sind. Wir können eine Fülle an Identitäten annehmen und daher ist es wichtig ein Raster zu haben, einen Leitfaden oder eine Fährte, der man als Spurenlesender folgen kann. Diese Spuren, die gleichzeitig Reste sind, werden in ein Wechselspiel aus passiven und aktiven Erfahrungen überführt. Daraus ergibt sich ein Katalog aus Möglichkeiten, der Wiederrum gelesen und gedeutet werden muss. Es gestaltet sich so, dass diesen bewegten Prozessen, die aus einem ansaugen (von Information) bestehen, ein ausquetschen folgt. Die flüssige Information wird von einem Material (z.B. einem Schwamm) aufgenommen und durch die Einwirkung von Kraft, wieder aus dem Material herausgedrückt. Wiederrum werden Rückstände von Flüssigkeit (als Rest) in dem Material zurückbleiben, bis diese getrocknet sind. Jedoch bleiben diese, bis ein gründlicheres auswaschen erfolgt, im Körper des Schwamms haften. Es lässt sich also feststellen, dass jedem passiven Akt des Aufnehmens von etwas, ein aktiverer Akt des Loswerdens folgt. Das was zurückbleibt, ist dem Material Neue Erkenntnis.

*„The unfinished Chthulucene must collect up the trash of the Anthropocene, the exterminism of the Capitalocene, and chipping and shredding the layering like a mad gardener, make a much hotter compost pile for still possible pasts, presents, and futures.“ (68)*

Es sind diese Splitter und Späne, die Reste und Spuren unserer Zeit, die wir auflesen sollten um sie verbunden und in kultivierter Form zu einem nährstoffreichen Boden fruchtbarer Gegenwart werden zu lassen.

„Nietzsche sprach mit Blick auf das wachsende Wissen, das die historischen Geisteswissenschaften produzierten, von einer Flutwelle der Vergangenheit, die die Gegenwart überschwemmt; Hans Ulrich Gumbrecht vergleicht die breite Gegenwart der digitalen Medien mit einem stagnierenden Teich, der die ganze Vergangenheit in sich aufgenommen hat und aus dem nichts mehr abfließt.“ (69)

Dieser Blick ist zwar verallgemeinernd und spiegelt nicht die Komplexität unserer Lage wieder, da wir ja weiterhin im Biologischen und Materiellen leben, jedoch ist er ein gewichtiger Gradmesser, der wesentliche Bestandteile unserer möglichen zukünftigen Situationen zeigt. Denn ein Teich aus dem nichts mehr abfließt, läuft über und macht den ihm umgebenden Boden zu einem Sumpfgebiet. Im folgenden wird der Zusammenhang bzw. der Unterschied zwischen dem Erinnern des Menschen und der Maschine behandelt.

„Speichern kann an technische Maschinen abgegeben werden, Erinnern dagegen, können nur Menschen, die unverwechselbare Standpunkte, eingeschränkte Perspektiven, sowie Erfahrungen, Gefühle und Ziele haben.“ (70)

---

(68) Haraway, Donna J., *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene*, Duke University Press, 2016, S. 57

(69) Assmann, Aleida, *Formen des Vergessens*, S. 214

(70) Assmann, Aleida, *Formen des Vergessens*, S. 215

Es ist also klar ersichtlich, dass Mensch und Maschine wesentliche Unterschiede aufweisen, die eine mögliche Problemstellung in ihrem immer dichter werdenden Zusammenleben impliziert. Denn *„die Aufmerksamkeit der Maschine funktioniert quantitativ. Sie hierarchisiert Informationen statistisch nach der Menge von Klicks, sie strukturiert somit auch die menschliche Aufmerksamkeit vor und entscheidet letztlich darüber, was gefunden werden kann und was nicht. Die menschliche Aufmerksamkeit funktioniert dagegen qualitativ. Aus ihr entspringt der Suchbegriff, der eingegeben wird, und der Pfad, den man sich durch das Gewebe der Links bahnt.“* (71)

Das Gedächtnis des Menschen ist gestützt von dem Gedächtnis der Medien und Maschinen. Es ist jedoch noch trennbar, auch wenn es Tendenzen zum Verschmelzen der beiden gibt. Spannend ist hierbei zu beobachten, dass sich das Gedächtnis von dem her definiert, was es ausschließt und ist begrenzt, wo immer die Grenzen gezogen, verhandelt und neu gezogen werden. Jetzt ist es aber eine Eigenheit des Digitalen, Grenzen aufzuheben, zu überschreiten, ja sich über sie hinwegzusetzen. Das ist ein Konflikt, den hier Menschen eingehen. In der Frage nach dem: Was bin ich? Ich habe Grenzen. Ich bin ein geschlossenes System mit Öffnungen zur Umwelt. Wie durchlässig bin ich? Wenn wir davon ausgehen, dass Medien uns Menschen formen, dann würde es heißen, dass auch wir im Zuge der Digitalisierung keine Grenzen kennen, eine Vielheit anerkennen, auch in uns selber. Denn der Begriff der Identität als Einheit scheint obsolet geworden zu sein.

*„In Wahrheit ist der Erzähler ein gewaltiger Körper ohne Organe. Aber was ist das, ein Körper ohne Organe? Auch die Spinne sieht nichts, nimmt nichts wahr, erinnert sich an nichts. Sie empfängt einzig an einem Ende ihres Netzes das geringste Erzittern ihres Netzes, das sich als starke Welle in ihren Körper fortsetzt und sie zum erforderlichen Ort laufen läßt. Ohne Augen, ohne Nase, ohne Mund antwortet sie einzig auf Zeichen, wird vom geringsten Zeichen durchdrungen, das ihren Körper wie eine Welle durchquert und sie auf ihre Beute springen läßt. Die Recherche ist weder wie eine Kathedrale noch wie ein Kleid gebaut, sondern wie ein Netz. Der Spinnenerzähler, dessen Netz selbst die Recherche im Laufe ihres Entstehens ist, ihres Sich-Webens aus jedem von diesem oder jenem Zeichen bewegten Faden: Netz und Spinne, Netz und Körper sind eine und dieselbe Maschine. Der Erzähler mag wohl mit einer außerordentlichen Sensibilität, mit einem ungeheuren Gedächtnis begabt sein: er hat keine Organe, insofern er jeglichen willkürlichen und geordneten Gebrauchs dieser Vermögen beraubt ist. Dafür übt sich ein Vermögen in ihm aus, wenn es dazu veranlaßt und gezwungen wird; und das entsprechende Organ setzt sich ihm auf, jedoch als intensive Skizze, von den Wellen geweckt, die seinen unwillkürlichen Gebrauch hervorrufen. Unwillkürliche Empfindungsfähigkeit, unwillkürliches Gedächtnis, unwillkürliches Denken, die jedesmal intensive globale Reaktionen des organlosen Körpers auf Zeichen dieses oder jenen Wesens bedeuten. Dieser Spinnen-Netz-Körper ist es, der sich in Bewegung setzt, um jede der kleinen Schachteln zu öffnen oder zu Bewegung setzt, um jede der kleinen Schachteln zu öffnen oder zu schließen, die auf einen klebrigen Faden der Recherche treffen. Seltsame Formbarkeit des Erzählers. Dieser Spinnen-Körper des*

*Erzählers ist es, der Polizist, der Spion, der Eifersüchtige, der Interpret und der Anspruchserhebende - der Wahnsinnige - der universelle Schizophrene, der einen Faden um Charlus den Paranoiker spannen wird, einen anderen Faden um Albertine die Erotomanin, um Marionetten seines eigenen Rausches aus ihnen zu machen, intensive Kräfte seines organlosen Körpers, Profile seines Wahnsinns.“ (72)*

---

(71) Assmann, Aleida, Formen des Vergessens, S. 216

(72) Deleuze, Gilles, Proust und die Zeichen, S. 145

Das modulare, fragmentarische Wesen von Erinnerungen, die abgetrennt von der tatsächlichen Zeit sind, zieht sich im Internet weiter. Wie eine Spinne, die ihre klebrigen Fäden zu Netzen spinnt, häuft sich der Datenstrom zu Mustern aus Informationen. Text, Bild und Ton sind die üblichsten Träger von Wissen und teilen mit dem Buch die Aufgabe dieses Wissen zu speichern. In der analogen Welt bieten sich alt bekannte Medien wie Schrift an, um ein Trägermaterial zu codieren. Die Verwaltung dieses gespeicherten Gutes benötigt räumliche Ressourcen, die, wie in der digitalen Welt, organisiert werden müssen.

*„He told me his book was called the Book of Sand because neither sand nor this book has a beginning or an end. (...) The number of pages in this book is literally infinite. No page is the first page; no page is the last. I don't know why they're numbered in this arbitrary way, but perhaps it's to give one to understand that the terms of an infinite series can be numbered any way whatever.“ (73)*

---

(73) Borges, Luis Jorge, The Book of Sand, S. 91

## 6.1 Das Digitale Zeitalter als Inbegriff der Archivierung des Selbst

*„Was ist die Wirklichkeit? Was ist ein Ereignis? Was ist ein vergangenes Ereignis? Und was bedeutet 'vergangen' (passé) oder 'vergehen/geschehen' (se passer) und so weiter? So viele Ungewißeheiten oder Aporien für jeden, der bestrebt ist, Ordnung zu schaffen im Inneren einer Bibliothek, zwischen der Bibliothek und ihrem Außen, dem Buch und dem Nicht-Buch, der Literatur und ihren Anderen, dem Archivierbaren und dem Nicht-Archivierbaren.“ (74)*

Der Dichter gilt als Überwinder der Zeit. Wie verändert sich diese Zuschreibung in der, laut Bauman, flüchtigen Moderne? Die Daten sammelt, archiviert und ein Netz aus Informationen zurücklässt, die überschrieben und gelöscht werden können. In Zeiten, wo der Mensch, in seiner Vielfältigkeit zur Entfaltung kommt und die Grenze zwischen Innen und Außen, Mann und Frau etc. verschwimmen.

Untersuchen wir zunächst die Zeit an sich. Der Moment ist ein Augenblick, der in der Sekunde wahrgenommen, in der nächsten sich verflüchtigt. Es passiert eine Aufeinanderfolge von Augenblicken, die die Vergänglichkeit unser aller Leben beweisen und die fließend unsere prozesshaft orientierten Wesen offenlegen. Mit anderen Worten, die Zeit vergeht und wir mit ihr. Der Dichtung sagt man nach, dass diese Zeit überdauert, da die Worte denen immer ein Augenblick des Schreibens vorangegangen ist, den Mensch überdauert und gegebenenfalls seine Spuren in die folgenden Jahre oder Jahrzehnte mitträgt um seine Informationen an Nachkommen weiterzugeben. Der Text hat Bestand.

Er steht ebenso für sich. Er ist ein abgeschlossenes Produkt eines Schaffens und nicht durch eine stetiges in Bezug setzen verwaschen. Im Sinne einer permanenten und performativen Vergleichbarkeit, die im Internet herrscht. Folgendes Beispiel versucht dies zu schildern. Literatur heute ist schnelllebiger. Eine Stefanie Sargnagel zum Beispiel versteht sich als Schriftstellerin und bedient sich dem Medium der Masse. Also dem Internet, Facebook. Sie postet schlaue Sätze, Aphorismen, Gedankenauswürfe möchte man sagen, in qualitativer und bewundernswerter Weise. Interessant dabei ist, dass die Nutzer\*innen, die diese Selbstpublikation lesen, vielerlei Möglichkeiten haben auf diese zu reagieren. Sie können liken, hearten, kommentieren und vieles weitere. Die Gedanken der Autorin, die durch Schrift vom Innen ins Außen gelangen, erreichen auf schnellstem Wege die unterschiedlichsten Leute. Und stehen ebenso nicht nur für sich. Sondern setzen sich in Bezug zu darüber und darunter liegenden Postings sowie Werbeanzeigen etc. Diese Ergänzungen lassen den Text zu einer sich stetig wandelnden Masse werden. Nur mit Hilfe der On-

line Verfügbarkeit. Immer Verfügbarkeit. Wir sind mittlerweile so vernetzt, dass, wenn man nur möchte, alles geteilt werden kann.

---

(74) Derrida, Jaques, Genesen, Genealogien, Genres und das Genie, Das Geheimnis des Archivs, S. 25

Viele nutzen das Medium bereits in dieser Weise, die eine Wirklichkeit der jeweiligen Person erzeugt, siehe Instagram. Um sich ein Bild zu machen gilt es Menschen auf diversen Plattformen ausfindig zu machen. Ebenso bei Bewerbungen, die digitale Persönlichkeit ist längst zu unserer Visitenkarte geworden. Eine Art Hyperlink unserer Körper. Eine Zwischenschicht Text in der Nische unserer Existenz.

Ab und zu kommt es einem so vor, als ob auch eine gewissen Sucht nach dem Teilen von Inhalten bestünde. Man kann beobachten, dass Profilbilder wechseln, wenn etwa Beziehungen zu Ende gehen. Verständlich, in diesem Fall, da man sein Selbst neu ausrichtet und in neuem Gesicht oder Kostüm Kontakte nach Außen sucht. Leute ändern Profilbilder, aber auch nach Stimmungen, ähnlich einem Gewand, das man sich aussucht. Die Auswahl unterliegt oftmals auch subjektiven Empfindungen. Daher könnte man das Profil auch als digitales Gewand betrachten, das Reaktionen hervorrufen möchte. So verhält sich dies auch mit Postings, von geschriebenem Wort oder geteiltem Bild. Man sehnt sich nach Zustimmung oder Streit. Allenfalls sucht man die Kommunikation mit dem Außen.

Ähnlich wie Schriftsteller\*innen und Künstler\*innen, die ihr Innen nach Außen stülpen und ihre Verletzlichkeit präsentieren. Ihre Wahrnehmung der Welt. Jedoch geht diesem oft eine langatmige Reflexion voraus. Eine Überarbeitung und Wiederbearbeitung des bereits überarbeiteten Materials. Allenfalls eine bewusste Auseinandersetzung. Heute wirkt vieles hingeworfen, ausgespuckt. Ist es dieser tollwütige Schaum der befriedigt oder ist es die in sich selbst gewölbte Essenz, die Wahrheit sein möchte, aber nicht kann, da sie immer nur sucht und nicht ist. Nach dieser Analyse steht man dem Internet als Werkzeug, als Taste, als Zeichen und Symbol gegenüber. Einer Deutung im Urwald. Einem Hyper-Text, der sich auf sich selbst bezieht und in mannigfaltiger Weise gelesen werden kann. Dieser Fluss der Zeichen bildet eine nicht feste, sondern eben fließende Struktur, die Grenzen überwindet und vielleicht auch sich selbst überwindet. Inwiefern geht diese Projektion des Schirms in uns auf? Inwiefern stoßen wir sie ab?

*„Die Mechanisierung der Schreibkunst war wahrscheinlich die erste Zerlegung einer Handfertigkeit in mechanische Glieder. Das heißt, sie stellte die erste Übersetzung einer Bewegung in einer Reihe statischer Momentaufnahmen oder Teilbilder dar. Die Typographie hat starke Ähnlichkeit mit dem Film: denn die Lektüre eines Buches versetzt den Leser in die Rolle eines Filmprojektors.“ (75)*

---

(75) McLuhan, Marshall, *Gutenberg Galaxis*, S. 156

Das Überschreiben ist ein inhärenter Teil des Digitalen. Es ist nicht die Ewigkeit, die diese sucht, sondern der Prozess, die Entwicklung. Die Form ist diese Offenheit. Nicht die endgültige Form, die nicht existiert. Es ist eine Formlosigkeit, die durch eine Haltung zur Form wird. Der Umgang mit den Medien, der Kleidung, dem Essen etc.

Die Frage des Wie ist eine wesentliche Einheit des Prinzips, wie Ich, als Individuum, zur Welt stehe. Esse ich bei Tisch, mit Familie und Freunden, bewusst, als soziale Interaktion oder esse ich auf der Couch, vor dem Fernseher?

Richte ich mich her oder gehe ich mit Jogginghose auf die Straße? Man entscheidet sich bewusst für eine Form und diese Form wirkt auf uns und auf unsere Mitmenschen zurück. Die soziale Plastik des Menschen in ihrer überdauernden Wesenheit, schiebt den Vorhang zur Seite und gibt seine Innerlichkeit preis.

Das täglich notierte ist eine Aufzeichnung, die sich in Schrift manifestiert und einen Moment preisgibt. Über einen bestimmten Zeitrahmen entsteht dadurch eine Art Archiv, man könnte auch sagen eine Sammlung, die in ihrer Gesamtheit ein Bild der Welt, des Menschen, der dies geschrieben hat, darstellt. Man könnte dies als eine konstruierte Wirklichkeit ansehen. Schriftsteller wie Proust oder Joyce haben sich dieser Methode bedient und aus Ansammlungen von niedergeschriebenen Erinnerungen Bücher gewebt, die in ihrer Einzigartigkeit hervorstechen. Denn sie lösen die klassische Romanform ab und erzeugen ein Gewebe aus Fragmenten, die teilweise den digitalen Menschen in seinem Handeln und Denken vorwegnehmen.

## 6.2 Die sich auflösenden Grenzen im Digitalen und die Frage nach dem Innen und Außen.

Wie oben bereits erwähnt besitzt das Digitale Grenzen auflösende Eigenschaften und wird oft mit einer Wassermetapher beschrieben. Anfangs möchte ich anhand einiger Beispiele aus der Literatur, die Dynamiken und Eigenheiten dieses Mediums genauer betrachten. James Joyce etwa, hat in seiner Ithaka-Episode seines Ulysses die universellen Eigenschaften von Wasser beschrieben.

*„Wenn Joyce von den verschiedenen Formen schreibt, die Wasser annehmen kann, bin ich an die verschiedenen Formen erinnert, die digitale Sprache annimmt. Spricht er über die Art und Weise, wie Wasser zusammenfließt und sich in seiner 'Formenvielfalt in Seen und Baien und Golfen und Buchten' sammelt, erinnert mich das an den Prozess, bei dem Daten aus Netzwerken in kleinen Stücken herunterregnen, wenn ich einen BitTorrent-Client verwende, und sich in meinem Download-Ordner sammeln.*

*(...) Joyce spricht vom Wasser so, wie Daten durch unsere Netzwerke fließen, mit 'vehikularen Verzweigungen in kontinentalen seenumfaßten Strömen und zusammenfließenden ozeanmündenden Flüssen samt Nebenflüssen und transozeanischen Strömungen: Golfstrom, Nord- und Südäquatorialströmung', und preist seine Vorteile, 'seine Eignung zum Reinigen, zum Löschen von Durst und Feuer, zur Nahrung der Vegetation: seine Unfehlbarkeit als Paradigma und Paragon.' (76)*

---

(76) Goldsmith, Kenneth, Uncreative writing, S. 45, 46

Doch wie würde das Joyce heute tatsächlich sehen? Die Qualitäten des Mediums sind unbestritten, doch können wir Menschen damit umgehen? Oder anders gefragt: wie können wir besser damit umgehen? Natürlich richtet sich bei unserer Nutzung von Maschinen viel auf die Verwendung von Apps. Nachrichtenapps zum Beispiel, wie Whats App, gehören beinahe zu einem 'must have', was passiert mit den Teilen des Digitalen, die unsere Gesellschaft ändern, aber wenig hinterfragt werden. Wesentlich ist hierbei ja nicht eine bestimmte App, sondern die Schnelligkeit der Kommunikation, die unser Leben weiter beschleunigt, um uns als Menschen permanent verfügbar zu machen. Wer kennt sie nicht, die WhatsApp Gruppen, die Distanzen ohne ein fühlbares Verstreichen von Zeit überbrücken? Ding, ding, ding. Wer fühlt sich nicht unwohl bei dem Gedanken nicht zurückzuschreiben? Müssen wir am Leben aller unserer Bekannter in intimen Maß teilhaben? Bekommen wir nicht zu viele Fotos, die einer Postkarte ähnlich grüßen wollen, doch auch eine neue Form von Angeberei hervorbringt. Wir wissen ja in dem Moment der Verbreitung nichts über die psychische Verfassung der Empfänger\*in, des Empfängers, durch die Abwesenheit des Körpers im Raum, der Erscheinung des Menschen, fehlen uns die menschlichen Sinne, um abzuschätzen, wer was wissen muss oder möchte. So kann ein harmloses Foto aus dem Urlaub ebenso für Unmut sorgen, wenn es eine Person erreicht, die es gerade nicht so leicht im Leben hat. Weshalb glauben wir andere mit unseren Erfahrungen beglücken zu müssen? Der Unterschied zur Postkarte liegt vor allem in der persönlichen Handschrift, ebenso des Briefes. Für ein handgeschriebenes Dokument nehme ich mir mehr Zeit, gestalte es mit Sorgfalt etc. Nachrichten am Handy wirken oft nebenbei getippt, eigentlich abwesend, lässt man andere halt teilhaben, auch weil es scheinbar als notwendig erachtet wird, sozusagen ein notwendiges Übel. Auch ein kontrollierendes Übel. Es lässt sich feststellen, dass es eben auch unglücklich macht, zu viele Kontakte zu haben, es lässt einen sprunghaft werden und man schreibt immer demjenigen, von dem man gerade etwas braucht. Unschwer lässt sich vermuten, dass für eine tiefe Bindung mit einem Menschen das Digitale, aufgrund seiner Offenheit, gefährlich sein kann. Hierbei geht es weniger um Beziehungen oder spezifische Bindungsängste eines Individuums, sondern eher darum wie Medien auf uns rückwirken und so jemanden, der eigentlich nicht so wäre, verleitet so zu sein. Es geht also schließlich auch um einen pädagogischen Ansatz, wie wir Menschen dieses Thema der digitalen Nutzung für unsere Nachkommen aufbereiten und Zuhause oder in der Schule mit unseren Kindern kommunizierbar machen. Es lässt sich feststellen, dass vieles mit einer Formfrage verbunden ist.

Oft geht es vielmehr darum, wie und wie lange ich etwas konsumiere, als was. Unser Leben wird von Formfragen seit jeher begleitet. Etwa Fragen wie: was ziehe ich an, was werde ich essen etc. es sind vor allem diese kleinen Fragen, die einen großen Einfluss auf unser Leben haben können. Denn ob ich bei Tisch, gemeinsam mit Familie oder Freunden esse oder im Bett, vor dem Fernseher, ist ein großer Unterschied. Es ist eine Form unseres Lebens, die man bewusst wählen muss, diese Form prägt uns als Mensch und formt so auch unser Leben. Deshalb dreht sich vieles um diese Form- und Konsumfragen, denn wir entscheiden selbst, wie wir leben wollen. Gerade dieser pädagogische Ansatz scheint mir im Hinblick auf Schule wichtig zu sein, nämlich ein Bewusstsein für die aktive Selbstbestimmung des Subjekts zu schaffen. Nicht im Sinne eines: 'ich entscheide mich gegen das Handy, gegen Technologie etc.', sondern 'ich nutze mein Handy so, dass ich es kontrolliert und sinnvoll einsetze.'

Weiters sollte uns ein Herausarbeiten der Unterschiede zwischen Mensch und Maschine wichtig sein. Denn wo wir uns heute viel, auch gedanklich, im Technischen bewegen oder uns zumindest über den Umweg der Technik mit uns selbst beschäftigen, ist es ein umso stärkeres Bedürfnis uns davon losgelöst zu betrachten. Jedenfalls reiben sich Gedanken durch und an Maschinen. Durch eine immer stärker und vollständiger werdende Verschmelzung von Technologie und Mensch, müssen wir in der Lage sein, diese beiden Begriffe zu unterscheiden, zu differenzieren.

*„Im Zusammenhang mit der 'Vierten Industriellen Revolution' wird davon gesprochen, dass die menschliche Arbeitskraft durch Maschinen, durch Technologie abgelöst wird. Sehen Sie das so?*

*VOGL: Die menschliche Arbeitskraft hat einen großen Vorzug und einen großen Nachteil, nämlich, dass sie einerseits an den menschlichen Körper gebunden ist, an den Organismus und die Verdauung, an die Physiologie. Andererseits soll sie sich als Ware verkaufen lassen. Aber diese Ware ist nicht wirklich verschiebbar, sie bleibt gebunden, sie lässt sich nicht aus dem Körper extrahieren. Sie lässt sich allenfalls transformieren in Maschinen, in Produkte. Diese Produkte, die Maschinen, selbst digitale Maschinen sind Körperreste. Sie sind also geronnene Gallerte von menschlicher Arbeitskraft. Deswegen kann man guten Gewissens sagen, selbst wenn in der Industrie 4.0 Maschinen neue Kompetenzbereiche gewinnen, wirkt in ihnen immer noch dieser Rest an Physiologie, an verbrauchter menschlicher Arbeit*

*und körperlicher Energie mit. Diese Arbeit kann man aus den Maschinen nicht her-austreiben.“ (77)*

*„Und der Geist und der Körper sind die Ausscheidungen des Körpers, das, was der Körper zurückweist, auch wenn dieses Zurückweisen und Ausstoßen für das Funktionieren eines Körpers wesentlich sind. Jedoch zeigt der Körper sich im Ausstoßen als Form. (78)*

---

(77) Kluge, Alexander, Vogl, Joseph, Senkblei der Geschichten, Gespräche, S. 85

(78) Nancy, Jean-Luc, Corpus, S. 129

Es läuft vermutlich auf eine Verschiebung der Beziehung des Menschen zu Dingen hinaus. Der eigentliche Partner, das eigentliche Tool der sozialen Interaktion ist verstärkt das Smartphone, der Laptop, die Spielekonsole. Es sind Dinge mit denen wir starke Bindungen aufbauen.

*„Und Kafka hat immer so hübsch an Milena geschrieben: Auf der einen Seite gibt es die netten Erfindungen, die uns näher bringen, wie Auto und Flugzeug, und auf der anderen Seite gibt es die bösen Erfindungen, die die Küsse klauen, wie der Brief und das Telefon. Und ich habe mich eigentlich immer nur für den Brief und das Telefon und diese Gespenster, wie Kafka das nennt, interessiert. Und die machen ja wirklich keine Angst. Das Telefon stört, aber es macht keine Angst. Und der Computer macht mir überhaupt keine Angst, ich habe Angst um ihn, um seine Festplatte, wie alle diese Leute, die ihre Maschinen lieben.“ (79)*

Durch diese Bindung kommen wir mit Menschen in Kontakt. Sie ermöglichen uns zwischenmenschliches. Doch die Bindung mit der Maschine wird mehr und stärker werden und die Maschinen werden menschlicher werden. Maschinen enttäuschen uns nicht. Verletzen uns nicht. Auf diese können wir uns verlassen. Der Mensch als Lebewesen ist so veranlagt, aus Scheu vor Verlusten. Ein Sicherheitsdenker eben. Doch lässt sich ebenfalls feststellen, dass ein Verlust von realen menschlichen Kontakten zu sozialen Fehlentwicklungen führen kann und entgegen der Annahme die Maschine ersetze den Menschen als Freund oder Partner, muss man sagen, was sichtbar wird, nämlich dass die zwischen-

menschliche Interaktion nicht zu ersetzen ist und die Menschen dies immer besser wahrnehmen und spüren können und so ihre Wertigkeit neu auslegen oder wieder entdecken. Monika Rinck schreibt in ihrem Buch 'Wirksame Fiktionen' folgenden Satz: „Noch wird strikt zwischen Innen und Außen unterschieden. Das ist beklagenswert.“

*„The Capitaloscene is terran; it does not have to be the last biodiverse geological epoch that includes our species too. There are so many good stories yet to tell, so many netbags yet to string, and not just by human beings.“ (80)*

---

(79) Kittler, Friedrich, Platz der Luftbrücke, ein Gespräch mit Stefan Banz, S.

(80) Haraway, Donna J., Staying with the Trouble, Making Kin in the Chthulucene, Duke University Press, 2016, S. 49

## **7 Die Badewanne als abgeschlossener dichtender Denkraum - Die Dialektik des Außen und des Innen**

Francis Ponge hat einen wunderschönen Text über Kieselstein geschrieben, die unter anderem im Wasser treiben. Als Analogie zum Kieselstein im Fluss, der Mensch in der Badewanne. Eine Interaktion Ding, Objekt, Körper im Flüssigen.

*„Dem Wasser jedoch, das schlüpfrig macht und seinen Flüssigkeitscharakter allem mitteilt, was es gänzlich mit seiner Schutzhülle umschließen kann, gelingt es bisweilen, diese Gestaltungen zu verführen und sie mit sich zu reißen. Denn der Kieselstein erinnert sich daran, daß er dem Einwirken dieses gestaltlosen Ungeheuers auf das gleichfalls gestaltlose Ungeheuer des Steins sein Entstehen verdankt. Und weil seine Person nur in wiederholten Anläufen durch die Bemühungen des Flüssigen Vollendung finden kann, so bleibt sie ihm definitionsgemäß für immer gefügig. Glanzlos am Boden, wie der Tag glanzlos ist im Vergleich zur Nacht, verleiht ihm die Welle in dem Augenblick, da sie ihn erfaßt, Leuchtkraft. Und obwohl die sehr zart, wenngleich sehr aktiv haftende Flüssigkeit nicht in die Tiefe wirkt, ja kaum in das sehr feine, überaus dichte Agglomerat eindringt, ruft sie an seiner Oberfläche*

*eine deutliche Veränderung hervor. Es scheint, daß sie sie wiederaufpoliert und auf diese Weise eigenhändig die Wunden verbindet, die ihr ihre frühere Liebe zugefügt hat. Für einen Augenblick gleicht nun das Äußere des Kieselsteins seinem Inneren: sein ganzer Körper erstrahlt in jugendlichem Glanz. Indessen erleidet seine Form beide Arten der Umwelt bis zu ihrer Vollkommenheit. In der Unordnung der Meere bleibt sie unerschütterlich. Er kommt zwar kleiner, doch unversehrt aus ihr hervor und, wenn man so will, genau so 'groß', denn seine Maßverhältnisse hängen keineswegs von seinem Umfang ab. Dem Flüssigen entronnen, trocknet er sogleich. Das heißt, trotz der gewaltigen Anstrengungen, denen er unterworfen worden ist, vermag die Spur des Flüssigen nicht an seiner Oberfläche zu haften: ohne jede Mühe verwischt er sie.*

*Kurzum, mit jedem Tag kleiner, doch stets seiner Form gewiß, blind, fest und trocken in seinem Inneren, besteht sein Charakter darin, daß er sich von den Wassern nicht zerstören, sondern eher reduzieren läßt. Wenn er, 'besiegt', endlich Sand ist, dringt das Wasser daher nicht in ihn ein wie in Staub. Indem er nun alle Spuren festhält, außer eben denen des Flüssigen, das sich damit begnügt, jene von ihm abzuwaschen, die andere auf ihm hinterlassen, gewährt er dem ganzen Meer, das sich in seiner Tiefe verliert, freien Durchgang dem Meer, ohne daß es ihn dabei zu Schlamm verwandeln könnte.“ (81)*

---

(81) Ponge, Francis, Im Namen der Dinge, S. 95

Der Kieselstein soll in diesem Kapitel eine Metapher für den Körper sein. Vergleicht man den Körper eines Menschen, der im Wasser liegt, mit dem eines Kieselsteins, erkennt man, dass der Mensch, aufgrund seiner weichen, elastischen Hülle schrumpelig wird. Seine Haut wirft Falten, kräuselt sich und knittert. Das organische Schutzmäntelchen ist ein sensibles Organ. Der Kieselstein jedoch, wird lange nicht spüren wie ihm geschieht. Fast unveränderlich wird er seinen Körper im Nass wiegen und kaum sichtbare Spuren zeigen. Seine Festigkeit ist beständiger, aber niemals endlos. Auch er schreibt sich den Fluss der umliegenden Zeichen ein, trägt stetig Schichten ab. Umspült und letztlich ausgehöhlt wird er mit dem Flüssigen eine Verbindung eingehen.

*„Ein Gramm(a) Denken: Spur dieses Kieselsteins, dieser Berechnung, Gravur, winziger Einschnitt, Kerbe, Anschnitt, harter Kern einer Spitze, Stanzloch, Körper selbst des Anschnitts, angeschnittener Körper, Körper, der aufgeteilt ist, dieser Körper zu sein, der er ist, ihn zu existieren (ein transitives Verb). Der Cortex ist kein Organ, er ist dieser Corpus von Punkten, von Spitzen, von Spuren, Gravuren, Streifen, Linien, Falten, Zügen, Einschnitten, Spaltungen, Entscheidungen, Buchstaben, Zahlen, Figuren, ineinander engrammierten Schriften, voneinander gelöst, glatt und geriffelt, eben und körnig. Corpus der Körner des Denkens im Körper - weder 'denkender Körper' noch 'sprechender Körper' -, Granit des Cortex, Entkörnung von Erfahrung.“ (82)*

*„Hier verwandelt sich die sprichwörtliche Vergänglichkeit alles dessen, was ins Wasser geschrieben ist, für den Kundigen nahezu in die Verlässlichkeit festländischer Verhältnisse.“ (83)*

---

(82) Nancy, Jean-Luc, Corpus, S. 114

(83) Melville, Herman, Moby Dick, S. 714

*„KLUGE: Das Anforderungsprofil an den Kopf ist nicht nur, dass er nüchtern denken und zählen soll, dass er im Getümmel die Übersicht behalten soll - und dafür muss er kühl sein -, sondern die Milliarden Bewegungen in ihm bilden ein energetisches Netz. Erwärmt sich dieses Netz, verliert es die Trennschärfe.“ (84)*

*„In der Zweiten Meditation, wo Descartes das bekannte Gedankenexperiment mit dem Wachsstück macht, schreibt er, daß ein Wachsstück eine Gestalt, eine Farbe hat, daß es ein Geräusch verursacht; doch wenn man es erhitzt, zerfließt es und verliert all seine Eigenschaften, und von nun an bleibt, mit dem Blick des Geistes, der inspectio mentis, nur noch die Ausgedehntheit.“ (85)*

Wenn man diese Metapher der Kerze und des Schmelzens an uns Menschen anwendet, wir, die sich, wenn man es mit den theoretischen Ansätzen über die Digitalität vergleicht, immer mehr verflüssigen und ausdehnen, und also auch unsere Eigenschaften ändern, müssen uns die Frage nach unseren (alten) Eigenschaften stellen, um uns über die neuen bewusster zu werden. Ein neu Vermessen der Linien, ein Aufzeichnen der Bewegungen. Die Trennschärfen neu justieren. Denn eine Übersicht zu behalten scheint vielen schwer zu fallen, das ist natürlich nicht nur Schuld der Politik. Es geht sehr stark darum, Informationen selbstständig zu organisieren. Da ein Zugriff auf so viel Information gleichzeitig passiert, sind Praxen des Kuratierens und des Organisierens notwendig, damit unsere flüssigen Eigenschaften eben nicht abfließen (in den Abfluss), sondern in einem Gefäß aufbewahrt werden können oder wir sie zumindest dorthin leiten, wo diese Flüssigkeiten gebraucht werden (Boden, Vegetation). So ließe sich mit unseren Körperresten Sinnvolles herstellen. Das nachstehende Zitat, von Paul Valéry aus dem Buch „Monsieur Teste“ ist, wenn man es mit den Gedanken von Kluge über die Temperatur des Denkens vergleicht und ebenso im Verhältnis zum Internet liest, ein toller Gradmesser für die Vielschichtigkeit von Ausformungen, Verwandlungen und Wiederholungen, kultureller Entwicklungen und Kommunikationswerkzeugen, ebenso wie für die Nähe oder Entfernung, also in gewisser Weise die Verbindung oder dem abgetrennt sein. Es erinnert daran, wie sehr wir Menschen einander doch Spiegel sind.

*„Reden, wiederholen, widersprechen, weissagen, schmähreden... alle diese Verben zusammen enthielten abgekürzt für mich das Gesumm dieses Wortparadieses.*

*Was ist ermüdender, als das Chaos einer Menge von Geistern zu begreifen? - Jeder Gedanke findet in diesem Getümmel sein Ebenbild, sein Gegenbild, Vorbild und Nachbild. Soviel Ähnlichkeiten, soviel Unvermutetes lähmen ihn.*

*Können Sie sich das unvergleichbare Chaos vorstellen, das zehntausend absolut einzigartige Wesen anrichten? Ermessen Sie die Temperatur, welche an diesem Ort eine so große Zahl von Eigenlieben erzeugen können, die sich gegenseitig vergleichen.“ (86)*

---

(84) Kluge, Alexander, Vogl, Joseph, Senkblei der Geschichten, Gespräche, S.

(85) Nancy, Jean-Luc, Corpus, S.

(86) Valéry, Paul, Monsieur Teste, S. 28

Beenden möchte ich meine Auseinandersetzung mit dem Erinnern und dem Vergessen, mit den Apparaten und uns Menschen, mit einem kurzen Text, den Judith Hopf anlässlich der Veranstaltungsreihe „Kopie Theater“ geschrieben und als Performance aufgeführt hat.

#### „PRÄAMBEL

- §1 Die dringliche Lage, die sich durch die Entwicklung meines Körpers und Geistes in Bezug auf den Gebrauch von Apparaten und im Speziellen in Bezug auf den Gebrauch des Ordinateurs ergeben hat, veranlasst mich, ganz in der Tradition bereits vollzogener und anderer Revolutionen, den Gedanken der Emanzipation gesellschaftlich neu aufleben zu lassen.
- §2 Auf jeden Fall ist diese, meine Lage eine politische Frage und kann schon aus jenem Grunde nicht gut den heutigen Fachleuten, weder den Berufswissenschaftlern, weder den Touchscreenspezialisten, weder den Webdesignern noch den Berufspolitikern überlassen werden. Nein, die Frage, die sich an meinem Körper und an meinem Geist zeigt, welche mich mutig zu diesem Schritt und hier nach vorn drängt, ist eine Frage, die die Freiheit und die Gesamtheit unserer gesellschaftlichen Zukunft ganz und allumfassend betrifft!
- §3 Nun hat es sich ergeben, dass die menschlichen Vermögen: das Erkennen und das Herstellen, nichts mehr miteinander zu tun haben.
- §4 Nun hat es sich ergeben, dass daraus die Folge ist, dass wir in der Lage sind, mehr herzustellen, als wir tatsächlich verstehen können.

- §5 So sind wir Sklaven geworden. Sklaven nicht von, wie man gemeinhin glauben macht, den eigens hergestellten Maschinen - sondern Sklaven unseres eigenen Erkenntnisvermögens - hilflos ausgeliefert an einen jeden neuen Apparat.
- §6 Hilflos ausgeliefert an einen jeden neuen Apparat, welchen wir überhaupt nur herzustellen in der Lage sind - ganz gleich, wie verrückt er aussehen mag, ganz gleich, welche mörderische Sprache er spricht, ganz gleich, wie rätselhaft wir gehalten werden, diesen auch noch anzufassen.
- §7 Da dies nun die Situation ist und diese sich nicht mehr zurückkehren lässt, da dies nun die Situation ist, die sich unterdrückerisch in unseren kollektiven Körpern ausgebreitet hat, stehe ich nun auf für die Verfassung einer Erklärung:

#### CONTRAT ENTRE LES HOMMES ET L'ORDINATEUR

Hiermit soll hier und jetzt festgeschrieben sein, dass kein Apparat und auch kein Ordinateur fortan verhindern wird, dass die Menschheit die Dinge und die Beziehungen, die sie tätigt und herstellt, in Freiheit, gedanklich und eigenständig auch nachvollziehen wird und dies auch kann. Es gelte ferner:

WE DON'T KNOW ANYTHING  
YOU DONT 'KNOW ANYTHING  
I DON'T KNOW ANYTHING  
ABOUT LOVE

BUT  
WE ARE NOTHING  
OHO  
YOU ARE NOTHING  
OHO  
I AM NOTHING  
OHO  
WITHOUT LOVE“ (87)

Punkt 3 und 4 scheinen besonders wichtig, im Hinblick auf die vorangegangenen Gedanken zu sein. Herstellen und Erkennen. Wenn wir also mehr Herstellen als wir verstehen, dann reden wir tatsächlich von Resten, denen man das Verstehen nicht erst einschreibt, sondern die, als Reste an sich, in ihrer eigenen Konstellation, schon Mehrwert beinhalten müssen. Das heißt, einer Kultivierung von Resten, folgt eine nicht mehr kontrollierbare (oder dem Menschen beherrschbare) Bewegung, die ein Eigenleben der Reste als Organismus, zur Folge hat. Es gilt diese Bewegung zu erkennen und unseren Raum als Menschheit neu zu denken. Letztendlich geht es um eine Herzensbildung, die es uns ermöglicht, die unterschiedlichsten Lebensentwürfe, Nationalitäten, Überzeugungen und Standpunkte zu akzeptieren und in einen dauerhaften und fruchtbaren Dialog miteinander einzutreten. Nicht Ablehnung, Hass und Unverständnis zu vermitteln, sondern Anerkennung, Wertschätzung und Sorgsamkeit. Wenn wir das Erkennen, stellen wir vor allem wichtige soziale Umgangsformen wieder her, die nicht Reste, sondern Stützpfeiler unserer Gesellschaft sind. „We are all in this together“, sagt uns eine Zeile aus dem Musical-Fernsehfilm „High School Musical“ und diese macht deutlich, wie wir alle einfach nur Menschen sind, die gemeinsam auf ihrem Planeten hausen.

*„Ich will nicht zuviel sagen. Ich habe einen  
Brunnen im Kopf. Im Hof. Brombeeren.  
Aho.“ (88)*

---

(87) Hopf, Judith, A Reader, Erstveröffentlichung als Teil der Performance Kopie Theater anlässlich der 60. Internationalen Filmfestspiele Berlin (Berlinale), Sektion Forum, Berlin, 2010, S.58-60

(88) Erb, Elke, Das Gedicht ist, was es tut, S. 36

## 8 Quellenverzeichnis

- Arendt, H. (2016). Denktagebuch. 1950-1973. Erster Band. München/Berlin/Zürich: Piper Verlag.
- Assmann, A. (2018). Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Verlag C.H. Beck oHG.
- Assmann, A. (2018). Formen des Vergessens. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Assmann, A. (2018). Im Dickicht der Zeichen. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Barthes, R. (2016). Die Vorbereitung des Romans. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Benjamin, W. (2012). Über die Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen. Stuttgart: Reclams Universal-Bibliothek.
- Borges, L. J. (1998). The Book of Sand. London: Penguin Books Ltd.
- Deleuze, G. (1993). Proust und die Zeichen. Berlin: Merve Verlag.
- Ebeling, K., Günzel, S. (Hrsg.). (2009). Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Derrida, J. (2003). Genesen, Genealogien, Genres und das Genie. Das Geheimnis des Archivs. Wien: Passagen Verlag Ges.m.b.H.
- Derrida, J. (2016). Grammatologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Erb, E. (2020). Das Gedicht ist, was es tut. A Poem is what it does. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Ernaux, A. (2020). Die Jahre. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Goldsmith, K. (2017). Uncreative writing. Berlin: MSB Matthes & Seitz.
- Gramelsberger, Gabriele, (Hrsg.) Code, zwischen Operation und Narration, Storytelling with Code.
- Haraway, D. J. (2016). Staying with the Trouble, Making Kin in the Chthulucene, Duke University Press.
- Hillebrand, B. (1999). Ästhetik des Augenblicks, Der Dichter als Überwinder der Zeit - von Goethe bis heute. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hopf, J. (2018). A Reader. (Hrsg.) Anna Gritz. Berlin: Institute for Contemporary Art and London: Koenig Books.
- Kittler, F. (2012) Platz der Luftbrücke, ein Gespräch mit Stefan Banz. Wien: Verlag für moderne Kunst.
- Kluge, A, Vogl, J. (2020). Senkblei der Geschichten. Gespräche. Zürich: Diaphanes.
- Macfarlane, R., Donwood, S., Richards, D. (2020). Hohlweg. Berlin: Friedenauer Presse.

- Mayröcker, F. (2015). Die kommunizierenden Gefäße. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp.
- McLuhan, M. (1995). Gutenberg Galaxis. Düsseldorf und Wien: ECON Verlag.
- Melville, H. (2019). Moby Dick. Zürich: Diogenes Verlag.
- Mersch, D. Schrift/Bild - Zeichnung/Graph - Linie/Markierung. dieter-mersch.de  
Texte/PDF-s/ (Zugriff am 13.06.2020)
- Nancy, J-L, (2014). Corpus. Zürich-Berlin: Diaphanes.
- Ponge, F. (2017). Im Namen der Dinge. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Rilke, R. M. (1982). Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Valéry, P. (2016). Monsieur Teste. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag.
- Weibl, Peter, (Hrsg.). (2001). Im Buchstabenfeld, die Zukunft der Literatur. Graz: Literaturverlag Droschl.
- Wittgenstein, L. (2018). Tractatus logico-philosophicus Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Wolfgang, E. (2002). Das Rumoren der Archive: Ordnung aus Unordnung. Berlin: Merve Verlag.